FachWerk

Informationen

EUROPA NOSTRA

Arbeits-
gemeinschaft
Deutsche
Fachwerk-
städte e. V.

Heft 3/2020

Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e.V.
Deutsche Fachwerkstraße

Editorial

Klimawandel und Gesundheitsschutz **Seite 1**

Deutscher Fachwerkpreis 2020

Der Deutsche Fachwerkpreis 2020 **Seite 2**

Anno 1510 - Ein wichtiges Stück Fachwerkentwicklung
in Niedersachsen - Quakenbrück - Lange Straße 40 **Seite 3**

Umgebinde - verstecktes Fachwerk
Obercunnersdorf, OT von Kottmar - Hauptstraße 44 **Seite 5**

Handwerkerhaus mit Hausschutzzauber
Celle - Bergstraße 12 **Seite 7**

Das Gasthaus bleibt im Dorf
Nehren, Gasthof Schwanen - Hauptstraße 28 **Seite 9**

Ein Fachwerkhaus zeigt seine Geschichte
Schmalkalden - Weidebrunner Gasse 13 **Seite 10**

Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte

Kompetenzzentrum Klimaschutz in Fachwerkstädten **Seite 12**

Neue Mitgliedschaften

Fachwerk vor Mainkulisse
Marktbreit ist neues Mitglied der Arbeitsgemeinschaft **Seite 13**

Fachwerkstraße schlägt den Bogen nach Montabaur **Seite 15**

Ochsenfurt – die Stadt der Türme
Die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte
fasst Fuß im Fränkischen Weinland **Seite 18**

Aus unseren Mitgliedsstädten

Stadt Herrenberg –
Amt für Wirtschaftsförderung und Kultur **Seite 20**

Ummerstadt erhält Thüringer Denkmalschutzpreis
für Markt 33 **Seite 21**

Die Zukunft der Städte ist der Bestand! **Seite 22**

Deutsche Fachwerkstraße

Neues Themenportal der Deutschen Fachwerkstraße –
Angebote für Individualreisendel **Seite 26**

Kultur- und Bildungsreisen –
Informativ – spannend - unterhaltsam **Seite 27**

Dieses Mal digital **Seite 28**

Gesetzgebung und Rechtsprechung **Seite 29**

Neue Bücher **Seite 31**

Veranstaltungen **Seite 32**

Impressum

Herausgeber:
Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V.

Vorsitzender:
Bürgermeister a. D. Hans Benner, Herborn

Redaktion:
Maren Sommer-Frohms (V. i. S. d. P.)
Laura Plugge

Nachdruck ist – auch auszugsweise – bei Angabe der Quelle und Übersendung eines Belegexemplares ausdrücklich erlaubt.

Layout:
TYPOMETER · Satz- und Druckdienstleistung
Telefon (06652) 4718
E-Mail: typo-meter@freenet.de

Geschäftsstelle:
Propsteischloss, Roter Bau
Johannesberger Straße 2
36041 Fulda

Arbeitsgemeinschaft
Deutsche Fachwerkstädte e.V.
Telefon (0661) 3804439
Telefax (0661) 3803128

Internet:
www.fachwerk-arge.de

Deutsche Fachwerkstraße
Telefon (0661) 43680
Telefax (0661) 94250366

Internet:
www.deutsche-fachwerkstrasse.de

Editorial

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e.V.,

dieses Jahr hat für uns alle besondere Herausforderungen bereitgehalten. Nicht nur für die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte ist das Jahr 2020 geprägt von Veranstaltungen, die ausgefallen sind, Treffen, die nicht stattfanden und Besichtigungen, die abgesagt wurden. Mit Abnahme der Präsenzveranstaltungen haben wir uns in elektronischen Sitzungen geübt und hinter den Kulissen weitergearbeitet und vieles vorbereitet.

Neben vielen kleinen Projekten und vor allem viel Organisatorischem in der Geschäftsstelle wie der Digitalisierung von Geschäftsabläufen, dem Relaunch der Internetseite der ADF oder der Ausweitung unserer Medienpräsenz in den sozialen Netzwerken haben wir dieses Jahr zur Antragstellung und Vorbereitung neuer Förderprojekte genutzt. Unsere drei großen Förderprojekte konnten wir erfolgreich abschließen. Die Abschlussberichte und Verwendungsnachweise für die Projekte Integration/Qualifikation, Bürgerfonds und Klimaschutz wurden erstellt und zeitgerecht an die zuständigen Behörden übermittelt. Um sich in neuen Projekten zu orientieren wurden zahlreiche Sondierungsgespräche geführt, ein erster Zuwendungsbescheid liegt bereits vor. Das „Kompetenzzentrum für Klimaschutz in Fachwerkstädten" (KKF) der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e.V. entwickelt sich weiter. Mit dem neuen Weiterbildungsmodul zur „Klimaanpassung in historischen Stadtkernen – Entwicklung eines Weiterbildungsmoduls" werden die Ergebnisse aus dem KKF-Projekt gebündelt und Maßnahmen der Klimaanpassung für Gebäude und Quartiere erarbeitet und umgesetzt. Mit dem Erhalt des Zuwendungsbescheides können wir nun das Klimaschutzkompetenzzentrum mit einem Folgeprojekt ergänzen und unser Weiterbildungsangebot verstetigen.

Kontakte haben wir nicht nur digital gepflegt, sondern hatten in Bad Windsheim auch Gelegenheit, die Ziele der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e.V. und der Deutschen Fachwerkstraße einem interessierten Teilnehmerkreis zu präsentieren. Als Ergebnis unserer vielfältigen Gespräche mit ausgesuchten Fachwerkstädten in Franken ist als nächster Schritt die Gründung einer neuen Fränkischen Regionalstrecke geplant. Wir freuen uns daher ganz besonders, dass wir mit den neuen Mitgliedern Marktbreit und Ochsenfurt zwei weitere herausragende Fachwerkstädte aus Franken in unserer Arbeitsgemeinschaft und der Deutschen Fachwerkstraße begrüßen können. Aber auch unsere Regionalstrecke vom Westerwald über das Lahntal und Taunus zum Main ist gewachsen. Im Westerwald liegt die attraktive Fachwerkstadt Montabaur, die nun seit dem 1.1.2020 unsere gelbe Regionalstrecke vervollständigt.

Liebevoll saniert, individuell eingerichtet, einzigartig wohnen und leben – in einem gut sanierten Fachwerkhaus leben zu können, kann ein Privileg sein. Zur besonderen Heraushebung von bedeutenden und besonders gut gelösten Fachwerksanierungen wird alle fünf Jahre der Deutsche Fachwerkpreis verliehen. Die ursprünglich für den 2. März 2020 geplante Verleihung des Deutschen Fachwerkpreises im Rahmen der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e.V. musste aufgrund der Corona-Pandemie ausfallen. Sie wurde am 14. Oktober 2020 feierlich im Festsaal der Propstei Johannesberg in Fulda unter Einhaltung der Abstands- und Hygienevorschriften in kleinem Rahmen verliehen. Historische Fachwerkgebäude, die von ihren Eigentümern in ganz besonderer Art und Weise saniert wurden, konnten so von der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e.V. auch in diesem Jahr mit einer würdigen Veranstaltung ausgezeichnet werden.

Die Bedeutung von ganz vielen Dingen in unserem Alltag hat sich durch die Corona Pandemie relativiert. An unseren Werten der Baukultur halten wir dennoch fest. Nicht nur der Trend zu privaten und individuellen Reisen in kleineren Gruppen in Deutschland und das besondere Interesse am Kulturleben und den regionalen Kulturstädten lässt uns für unsere Mitgliedsstädte und das Fachwerk Chancen erkennen und positiv in die Zukunft blicken.

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest und ein erfolgreiches und gesundes Jahr 2021!

Maren Sommer-Frohms
und das Team der Geschäftsstelle

Der Deutsche Fachwerkpreis 2020

Prof. Manfred Gerner

Am 14. Oktober 2020 wurde der Deutsche Fachwerkpreis zum fünften Mal vergeben und es lohnt ein Blick auf die fünf Preisverleihungen:

Insgesamt haben seit dem Jahr 2000 annähernd 200 Eigentümer aus 63 Mitgliedsstädten Wettbewerbsbeiträge eingereicht. Das sind zwei bedeutende Zahlen: Einmal die vielen engagierten Eigentümer und zum anderen, dass sich bei dem Wettbewerb um qualitätvolle Sanierungen annährend die Hälfte (48 %) der Mitgliedsstädte der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte beteiligt. Insgesamt wurden 47 Preise, Auszeichnungen und Sonderpreise vergeben bzw. Anerkennungen ausgesprochen und diese Zahl zeigt insbesondere auch, auf welch hohem Qualitätslevel sich die Fachwerksanierungen unserer Mitgliedsstädte bewegen.

Um den Deutschen Fachwerkpreis 2020 bewarben sich 18 Eigentümer aus 13 Fachwerkstädten. Davon schieden sechs Beiträge im Rahmen der Vorprüfung aus, weil sie die Mindestkriterien nicht erfüllten, ein Beitrag wurde von der Jury wegen Nichterfüllung eines wichtigen Kriteriums ausgeschlossen, sodass die Jury letztlich elf Vorschläge zu bewerten hatte.

Der Jury gehörten an:
- Herr Hans Benner, Bürgermeister a. D., Vorstandsvorsitzender der ADF
- Frau Maren Sommer-Frohms, Geschäftsführerin der ADF
- Herr Gerwin Stein, Leiter der Beratungsstelle für Handwerk und Denkmalpflege
- Herr Ralf Birk, Zimmermeister und
- Prof. Manfred Gerner als Präsident der ADF und Juryvorsitzender

Der Deutsche Fachwerkpreis dient nicht dazu, das schönste Fachwerk in Deutschland zu suchen, sondern beispielhafte Sanierungen von Fachwerkgebäuden, die den weitgehend größten Anteil in Fachwerkstädten bedeuten, auszuzeichnen.

Das bedeutet auch eine große Vielfalt an Stilen, Funktionen, Größen und Standorten, bedeutet damit, dass die Gebäude und Sanierungen nur schwer vergleichbar sind. In dieser Vielfalt liegt zunächst ein Reiz, aber auch die Schwierigkeit für die Jury, bei vielen ausgezeichneten Sanierungen eine Rangfolge zu finden. Es wurden die drei ersten Preise und zwei Auszeichnungen ausgelobt, diese werden im Folgenden vorgestellt. Zudem wurden fünf Sonderpreise verliehen, diese werden in der kommenden Fachwerk Information 1/2021 vorgestellt.

Alle eingereichten Vorschläge zeigen höchst qualitätsvolle Sanierungsergebnisse in Bezug auf die Hauptbewertungskriterien:
- Erfüllung der denkmalpflegerischen Zielstellungen
- Handwerkliche Qualität der Sanierungsarbeiten
- Energieeffizienz
- Einfügung in das Straßen- und Ortsbild
- Nutzung/Umnutzung

Diese Kriterien sind insgesamt auch die wichtigsten Kriterien zum Fachwerkerhalt und das heißt zu einer Fachwerkzukunft. Wegen der außerordentlichen Qualität empfahl die Jury neben den drei Preisen und den Auszeichnungen, Sonderpreise zu verleihen.

Für uns als Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte mit ihren Gremien ist es dabei Freude und Zuversicht, zu sehen, wie viele Eigentümer von Fachwerkhäusern ihre Häuser mit großem Enthusiasmus, mit großem Engagement, viel Arbeit und Aufwand und insgesamt mit viel Liebe und Pflege erhalten: Es ist dies neben den Fachwerkhäusern selbst, ein bedeutender Teil unserer Fachwerkkultur, unserer Fachwerkkulturlandschaften.

Die Preisträger vertreten über 2,5 Millionen Fachwerkhausbesitzer, ihnen zollen wir Respekt und ihnen danken wir.

Die einzelnen Preisträger wurden den Gästen der Veranstaltung in einer Bildergalerie in der Propstei Johannesberg vorgestellt.
Foto: Laura Plugge

Anno 1510 - Ein wichtiges Stück Fachwerkentwicklung in Niedersachsen Quakenbrück - Lange Straße 40

Prof. Manfred Gerner

Das Haus Lange Straße 40 steht in einer Ecksituation, dominant am Marktplatz von Quakenbrück. Das Fachwerkgebäude musste in vielen Jahrhunderten zahlreiche Umbauten und Veränderungen über sich ergehen lassen. Mitte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde – einem allgemeinen Trend folgend – das Fachwerk der Erdgeschossfassade an der Lange Straße und um die Ecke zur Kirchstraße entfernt und durch eine durchgehende Schaufensterglasfront ersetzt.

Der diesjährige erste Preis des Deutschen Fachwerkpreises geht nach Quakenbrück. Foto: Prof. Manfred Gerner

1510 wurde das Vorderhaus in reiner Geschossbauweise errichtet, 1739 erfolgte die erste Erweiterung noch in Geschossbauweise und 1840 dann eine zweite Erweiterung mit Stockwerksrahmenkonstruktion. Das zweigeschossige Vorderhaus bestand im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss aus je einer großen Halle, die durchgehenden Ständer waren dabei mit großen, geschweiften Kopfbändern mit den Balken verbunden. Diese Kopfbänder bewerkstelligten die Queraussteifung. Sie verringerten aber auch die freie Spannweite für die ungewöhnlich weit gespannten Deckenbalken: Eine sehr klare und effektive Konstruktion.

Der Ursprungsbau aus dem Jahre 1510 stellt für Norddeutschland ein bedeutendes städtisches Fachwerkbaudenkmal dar und ist in dieser Bedeutung etwa dem 1528 errichteten Haus Ochsenkopf in Hann. Münden als seltener Vertreter eines Fachwerkstils gleichzusetzen.

Das Fachwerkgebäude – eines der ältesten Häuser Quakenbrücks – hat nicht nur eine bewegte Baugeschichte, sondern diente auch in vielen Funktionen. 1583 erhielt die Bürgerin „Alheit Kremers die Erlaubnis, eine Herberge vor wechfertige frombde Lude" in dem Haus zu betreiben. Danach diente das Fachwerkhaus als Bäckerei, Kaffeerösterei, Handelslager, Kolonialwarengeschäft und Wäscheladen bis es wieder zu einer Gaststätte wurde.

Mit dem Sanierungsbeginn 2014 begann für das Fachwerkgebäude ein neuer Lebensabschnitt. Auf der Basis der Untersuchungsergebnisse des Bauforschers und Dendrochronologen Erhard Pressler in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege und der Denkmalschutzbehörde des Landkreises Osnabrück wurde das Haus in seinen wesentlichen Teilen – insbesondere zur Dokumentation des nur noch

Der historischen Bausubstanz wurde durch die ausgezeichnete Sanierung der Weg für einen dauerhaften Bestand geebnet. Foto: Prof. Manfred Gerner

selten anzutreffenden ursprünglichen Zustands – in seinen Ursprungszustand zurückgebaut. Dazu wurde die Stahlglasfassade wieder entfernt, die starken Eichenständer repariert und vor allem alle fehlenden Kopfbänder rekonstruiert und damit die Stabilität und die beiden Hallen wieder hergestellt. Weiter wurden die Fundamente der Bauteile von 1739 und 1840 um 80 cm unterfangen. Bei den Grabungsarbeiten für den Kellerausbau wurden umfangreiche archäologische Ergebnisse gesammelt und ein Bodenprofil erstellt, das heute im Keller ausgestellt ist.

Der zugebaute Zwischenraum zum Nachbarhaus wurde zurückgebaut – damit erhielt das Gebäude seine ursprüngliche Proportion zurück und gleichzeitig wurden die durchgehenden Ständer sichtbar. Weiter wurde in feinster handwerklicher Arbeit die gesamte Fachwerkkonstruktion durchrepariert und, wo notwendig, ergänzt. Insgesamt wurden sorgfältig alle originalen Teile erhalten, die Originalstrukturen zurückgeführt bzw. deutlich gemacht, wie bei der ehemaligen Hofdurchfahrt und den Trennungen zwischen den Gebäudeteilen. Als neue Außentür wurde eine historische Tür aus der Zeit um 1880 eingepasst.

Mit dem abgeriebenen Kalkputz, Kalkanstrichen und den unbehandelten Fachwerkhölzern strahlt das Gebäude seine mehr als 500-jährige Geschichte aus. Unter dem Namen „Anno 1510" wird die Gaststätte wieder betrieben und nimmt damit die Geschichte der ältesten Herberge und Schänke der Stadt Quakenbrück wieder auf.

Die liebevoll gestaltete Einrichtung unterstreicht den besonderen Charme der historischen Gaststätte.
Foto: Prof. Manfred Gerner

Für die äußerst sensible Sanierung des stadthistorisch und fachwerkgeschichtlich für Quakenbrück wichtigen Fachwerkgebäudes Lange Straße 40 verlieh die Jury Herrn Michael Abeln den 1. Preis im Rahmen des Deutschen Fachwerkpreises.

Stadtdirektor Claus-Peter Poppe (links) und Michael Abeln (Mitte) freut sich sehr über den Deutschen Fachwerkpreis und die damit verbundene Ehrung seiner Arbeit und Leistung am und im Gebäude. **Foto: Laura Plugge**

Umgebinde - verstecktes Fachwerk Obercunnersdorf, OT von Kottmar - Hauptstraße 44

Prof. Manfred Gerner

Umgebindehäuser besitzen in der Standardkonstruktion im Erdgeschoss eine große von Ständern umbundene Umgebindestube, den anschließenden massiven Ern als Eingangsbereich und einen weiteren massiven Baublock, der unter anderem als Stall, Lager oder für einen Gewerbebetrieb diente und darüber ein Fachwerkobergeschoss.

Das Umgebindehaus in Obercunnersdorf steht beispielhaft für die Umgebindekulturlandschaft und wurde mit dem 2. Preis des Deutschen Fachwerkpreises für seine Sanierung ausgezeichnet. Foto: Prof. Manfred Gerne

Mit diesem Haustyp war im Dreiländereck Deutschland, Polen und Tschechien eine Baukonstruktion entwickelt worden, die ökologisch, ökonomisch und funktional der Landschaft und dem Haupterwerbszweig der Menschen, der Leinweberei ideal entsprach.

Obercunnersdorf ist ein solches Leinweberdorf und hat sich mit über 320 Umgebindegebäuden bis heute als

Außen wie Innen wurde das Umgebindehaus sensible und historisch getreu saniert und wiederhergestellt. Foto: Prof. Manfred Gerner

Umgebindedorf – in einer einmaligen Umgebindekulturlandschaft – erhalten.

Das 1698 errichtete Haus in der Hauptstraße 44 gehört zu den ortsbildprägenden Gebäuden.

Die stabile Umgebindekonstruktion des Gebäudes beeindruckt bis heute. Foto: Prof. Manfred Gerner

Mit dem Rückbau einer, die Sicht auf das historische Gebäude versperrenden Betongarage, begann der heutige Eigentümer 2014 eine über Jahre dauernde, behutsame Sanierung mit viel Eigenleistung, die bis zum Ende der Sanierung 2018 ein großartiges Ergebnis erzielte. Dabei wurden die Denkmalqualität und die denkmalpflegerische Zielstellung in mustergültiger Qualität herausgearbeitet. Herr Arnd Matthes, der Geschäftsstellenleiter der Stiftung Umgebindehaus, half entscheidend bei der Überwachung aller Maßnahmen. Dabei galt als oberste Maxime das Original. So wurden viele Details, wie die zugestellten und zugemörtelten Sockel und Wandverkleidungen, wieder zurückgebaut, die Blockstube innen und außen blocksichtig ausgestaltet und das Fachwerk des Obergeschosses innen mit einer Hanfdämmung und Lehmputz versehen.

Das Schieferkleid in Schablonendeckung wurde durchgehend repariert, sodass das Umgebindehaus heute seinen ursprünglichen Charakter ausstrahlt. Das Orts- und Straßenbild wurde damit wesentlich aufgewertet und der Charakter des typischen Umgebindedorfes der Oberlausitz mit Obergeschossen in Sichtfachwerk und anderen wie das Haus Hauptstraße 44 mit einer Verschieferung des Fachwerkobergeschosses zur Abfederung schwerer Witterungseinflüsse noch deutlicher ausgeprägt.

Jens Nieders (l.) nimmt mit Freuden den Deutschen Fachwerkpreis 2020 für die Sanierung seines Umgebindehauses in Obercunnersdorf entgegen. Foto: Laura Plugge

Für die sensible, liebevolle, alle typischen Details erhaltende beispielhafte Sanierung des Umgebindehauses in Obercunnersdorf, Hauptstraße 44 verlieh die Jury Herrn Jens Nieders den 2. Preis im Rahmen des Deutschen Fachwerkpreises.

Handwerkerhaus mit Hausschutzzauber
Celle - Bergstraße 12

Prof. Manfred Gerner

Die Bergstraße in Celle war eine Handwerkerstraße und das Haus Bergstraße 12 aus dem Jahre 1590 auf dem nur 90 qm großen Grundstück ist ein typisches Handwerkerhaus. Schneider, Schuster, Maler, Knochenhauer und Bäcker haben es bewohnt.

Das nur fünf Meter Breite und zwölf Meter tiefe Fachwerkhaus wurde als Rahmenkonstruktion mit zwei Stockwerken und zwei Ebenen im Dachgeschoss errichtet. Die Queraussteifung sicherte man mit Zwischenwänden.

Das traufständige Satteldach wird von einem Zwerchhaus dominiert, das mit seinen weiten Auskragungen, profilierten Balkenköpfen und runden Füllhölzern der Fassade im Zusammenhang mit den darunterliegenden Stockwerken einen reizvollen Ausdruck verleiht.

Dabei besteht das gesamte Skelett aus Eichenholz in soliden Dimensionen. Das Fachwerk musste im Laufe der Jahrhunderte viele Veränderungen über sich ergehen lassen, insbesondere im 20. Jahrhundert wurden die Wände und Böden mit neuen Materialien verkleidet bzw. belegt.

2013 kauften die heutigen Eigentümer das Fachwerkgebäude von 27 weltweit zerstreut lebenden Eigentümern, begannen kurz danach mit dem Rückbau der Wandverkleidungen und legten die originalen Steinfliesen, Sandsteinplatten und Dielenfußböden frei. Erst danach waren die teils dramatischen Schäden an der Fachwerkkonstruktion sichtbar. Eine grundlegende Sanierung des Fachwerkskeletts unter Verwendung von altem Eichenholz und historischen Fachwerktechniken erfolgten durch den Zimmermeister. Dabei wurde eine seltene Entdeckung gemacht: Eine Reihe asymmetrisch und nicht mit Zapfenlöchern in Verbindung stehender Bohrungen zeigte sich als Verpflockungen (Verpropfungen): ein Hausschutzzauber für das Haus bzw. seine Bewohner. Solche Verpflockungen kommen in Deutschland nur in wenigen Fällen vor. In der Schweiz dagegen fand und findet man sie wesentlich häufiger als Schutzzauber gegen die Pest und insgesamt gegen Unglück.

Mit dem sanierten Handwerkerhaus in der Bergstraße 12 steht nun ein prämiertes Fachwerkjuwel in Celle. Foto: Prof. Manfred Gerner

Mit viel Liebe zum Detail wurde das kleine Fachwerkhaus in Celle wiederhergerichtet und erstrahlt heute in einem neuen Glanz. Foto: Prof. Manfred Gerner

Insgesamt wurde das Fachwerkgebäude – unter Bewahrung aller originalen Details – wie z. B. der Reste eines Taubands in der Fassade saniert, eine gute Wärmedämmung innen mit acht Zentimeter Holzwolleleichtbauplatten eingebaut, die Wände mit Lehmputz versehen, das große Schaufenster zurückgebaut und die vorhandene Gittertür durch eine aufgearbeitete historische Eingangstür ersetzt.

Die Bauherren haben dabei mit großem Mut, persönlichem Einsatz, hohem Aufwand und vor allem viel Liebe in ein kleines Haus investiert und das Gebäude in eine Schatztruhe gewandelt. Dass der Architekt Dirk Sonemann Miteigentümer des Fachwerkhauses ist war ein wesentlicher Faktor der sehr erfolgreichen Sanierung.

Für die außerordentliche und sensible Sanierung des Handwerkerhauses in der Bergstraße 12 in Celle verlieh die Jury Frau Dörte Hirschfeld und Herrn Dirk Sonemann den 3. Preis im Rahmen des Deutschen Fachwerkpreises.

Dirk Sonemann und Dörte Hirschfeld (v.l.) freuen sich über die Prämierung ihres außergewöhnlichen Fachwerkgebäudes.
Foto: Laura Plugge

Das Gasthaus bleibt im Dorf
Nehren, Gasthof Schwanen - Hauptstraße 28

Mit der Sanierung des Schwanen erhält Nehren einen wichtigen Anziehungspunkt in seiner Mitte zurück.
Foto: Prof. Manfred Gerner

Prof. Manfred Gerner

Der Anfang eines Buchtitels „Das Gasthaus bleibt im Dorf" trifft die Situation in Nehren sehr präzise. Mit der Sanierung des Schwanen ist aber nicht nur gesichert, dass das Gasthaus wieder in Betrieb ist, vielmehr ist das Konzept der Gemeindegremien und der Verwaltung aufgegangen, mit dem Gasthaus, dem Hotel und dem Gemeinschaftsraum in unmittelbarer Nachbarschaft des Rathauses das Zentrum Nehrens als Mitte der Gemeinde deutlich zu fixieren und auszubauen.

1698 oder früher wurde das Gasthaus Schwanen in der typischen Form der Fachwerkhäuser zwischen der Schwäbischen Alb und dem Schwarzwald, breit gelagert, firstständig mit hoch aufragendem Giebel und strukturierenden Wetterdächern errichtet. Das stattliche Gebäude „kam in die Jahre", der Gasthausbetrieb wurde eingestellt und so wurde eine generelle Sanierung, aber auch die Aufnahme zusätzlicher Funktionen notwendig. Die Gemeinde Nehren nahm sich „ihres Schwanens" und dem danebenstehenden „Rot-Kreuz-Häusle" an und im August 2015 wurde mit dem Umbau und der Sanierung unter Leitung des Münsinger Architekten Andreas Hartmaier begonnen.

Dazu wurde das Hinterhaus des Schwanen und das Rot-Kreuz-Häusle rückgebaut, wobei im neuen Anbau mit dem Saal die historische Fachwerkfassade des Rot-Kreuz-Häusles integriert wurde. Der Schwanen selbst wurde mit einer Stahlkonstruktion stabilisiert und dabei auch erdbebensicher gemacht. Im Ergebnis entstand ein funktioneller und rationeller Gebäudekomplex mit Gaststätte, Saal und einem Hotel mit sechs Zimmern, jedes liebevoll und individuell nach einem Motto gestaltet.

Das bedeutende Baudenkmal, der Schwanen, erstrahlt in historischer Fassung, mit neuem Glanz: Vom steinsichtigen Sockel über die Fachwerkfassung im Ochsenblutfarbton, abgeriebenem Verputz in den Gefachen und einem Begleitstrich, mit den zierlichen Wetterdächern und dem großen geschmiedeten Ausleger des „Schwanens".

Der Schwan als Symbol für das historische Gasthaus in Nehren erstrahlt in neuem Glanz.
Foto: Prof. Manfred Gerner

Für das außerordentliche soziale Konzept mit der Sanierung eines in die Jahre gekommenen bedeutenden Fachwerkgebäudes würdigt die Jury die Gemeinde Nehren, allen voran Ihren Bürgermeister Egon Betz, mit einer Auszeichnung im Rahmen des Deutschen Fachwerkpreises.

Ein Fachwerkhaus zeigt seine Geschichte Schmalkalden - Weidebrunner Gasse 13

Prof. Manfred Gerner

Schon lange vor dem Bau des Hauses in der Weidebrunner Gasse 13 im Jahre 1369 war der Platz bebaut und nach den archäologischen Funden wurde hier Metall veredelt oder verarbeitet: Von daher erhielt das Fachwerkhaus den Beinamen „Schmiedehof".

Das imposante und geschichtsträchtige Fachwerkgebäude in Schmalkalden wurde in diesem Jahr ausgezeichnet.

Foto: Prof. Manfred Gerner

Das mittelalterliche Fachwerkhaus, ein zwei- bis dreigeschossiger Geschossbau mit einem Oberstock in Stockwerksrahmenkonstruktion und darüber einem Satteldach mit Zwerchhaus steht traufständig zur Weidebrunner Gasse. Das Fachwerkhaus hat vielen Funktionen wie zum Beispiel am Ladeneinbau in der Erdgeschossfassade sichtbar, dienen müssen und wurde dazu auch vielfach verändert und umgebaut.

Von Beginn der Sanierung an wurde deshalb von den Beteiligten, der Stadt Schmalkalden, der Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Schmalkalden, dem Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege, der Unteren Denkmalschutzbehörde, dem Förderverein „Weidebrunner Gasse 13 – Ständerbau von 1369" und Architekt Jens Büttner nicht nur ein Sanierungskonzept, sondern auch ein Konzept zur methodisch-didaktischen Darstellung eines Geschichtsdenkmals für Schmalkalden entwickelt.

Unter dieser Prämisse war es oberstes Ziel, möglichst viel Originalsubstanz aus vielen Zeitschichten zu erhalten und das Haus in wesentlichen Teilen nicht neu zu nutzen, sondern es selbst mit vielen Details dokumentarisch seine Geschichte erzählen zu lassen. Es wurde deshalb nur behutsam entkernt und mit der Freilegung, z. B. übereinanderliegender Schichten, „Blicke" in die Geschichte geöffnet. Dabei wurde die vorhandene Konstruktion nur – auch mit einer deutlich abgesetzten Stahlkonstruktion – stabilisert und wenige neue Teile eingebaut. Zu diesen wenigen Teilen gehört in einem unter 1,5 Meter hohen Raum eine Glasbrücke mit Schaufenstern, d. h. Leuchtkästen mit Funden, über die die Besucher, insbesondere Kinder, kniend rutschen, um so in die Geschichte einzutauchen. Als Ausnahme, aber mit Respekt zur Forderung von CO_2-Einsparungen wurden die Außenwände mit einem mineralischen Dämmputz versehen und die vorhandenen Fenster zu Kastenfenstern erweitert.

Neben der musealen Hauptnutzung wurden Vereinsräume, eine Wohnung und eine Kunstgalerie in dem sonst „mittelalterlichen" Gebäude eingerichtet. Der „Förderverein Weidebrunner Gasse 13 – Ständerbau von 1369" sorgt mit dem Eigentümer, der Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Schmalkalden GmbH, für die Unterhaltung und den Betrieb des Gebäudes.

Für die herausragende Sanierung, mehr das Konzept und die Realisierung zur Darstellung eines bedeutenden Geschichtsdenkmals der Stadt Schmalkalden verlieh die Jury der Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Schmalkalden GmbH und dem Förderverein „Weidebrunner Gasse 13 – Ständerbau aus dem Jahre 1369" mit seinem Vorsitzenden, Herrn Eckhard Simon, eine Auszeichnung im Rahmen des Deutschen Fachwerkpreises.

Gemeinsam in enger Zusammenarbeit der Wohnungsbaugesellschaft und dem Förderverein konnte das Fachwerkgebäude wieder mit neuem Leben gefüllt werden (v.l.n.r.: Eckhard Simon, Christel Büttner, Monika Fischer, Thomas Hinz, Uwe Eberlein, Prof. Manfred Gerner, Maren Sommer-Frohms). Foto: Laura Plugge

Kompetenzzentrum Klimaschutz in Fachwerkstädten

DAS Projekt: „Klimaanpassung in historischen Stadtkernen – Entwicklung eines Weiterbildungsmoduls“

Auf den Ergebnissen aus dem Projekt „Kompetenzzentrum Klimaschutz in Fachwerkstädten“ (u.a. mit der Errichtung des Musterhauses im Hessenpark) soll mit neuen Anpassungsstrategien aufgebaut werden. Foto: Hessenpark

Die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte bündelt in Ihren „Kompetenzzentrum für Klimaschutz“ Informationen zur energetischen Sanierung von Fachwerkgebäuden und –quartieren. Sie kooperiert dabei eng mit ihren Mitgliedsstädten und dem Freilichtmuseum Hessenpark. Das zentrale Ziel ist, die bisher geringe Rate energetischer Sanierung von Fachwerkgebäuden in Deutschland signifikant zu steigern und die Fachwerkstädte zu modernisieren.

Mit dem Projekt „Klimaanpassung in historischen Stadtkernen“ Entwicklung eines Weiterbildungsmoduls unterstützt das Bundesumweltministerium unterstützt im Rahmen der Deutschen Klimaanpassungsstrategie (DAS) die ADF.

Ausgangslage und Zielsetzung:

Auch die Fachwerkstädte sehen sich mit den Folgen des Klimawandels konfrontiert. Die notwendigen städtebaulichen Anpassungen stoßen in den historischen Stadtkernen auf besondere Herausforderungen: Ursachen hierfür sind kleinteilige Stadt- und bauliche Strukturen sowie Eigentumsverhältnisse, Brand- und Denkmalschutz. Maßnahmen der Klimaanpassung für Gebäude und Quartiere und eine klimagerechte Neugestaltung öffentlicher Räume und Grünflächen können jedoch zugleich die Attraktivität unserer Städte steigern. Es gilt integrative baulich-architektonische, städtebauliche, wirtschaftliche und soziale Ansätze zur Klimaanpassung umzusetzen.

Umsetzung:

Das Weiterbildungsmodul „Klimaanpassung in historischen Stadtkernen“ wird im engen Austausch mit den Mitgliedsstädten bis zum Jahr 2022 ausgearbeitet. Zielgruppen des Vorhabens sind die Verwaltungen und Kommunalpolitiker von 130 Fachwerkstädten in Deutschland. Darüber hinaus werden Stadtplaner, Architekten, Handwerksbetriebe und Fachbehörden, insbesondere des Denkmalschutzes angesprochen. Eine Umfrage und Expertenworkshops begleiten die Entwicklung des Kurses. Das Weiterbildungsmodul soll „hybrid“ entwickelt und somit online und durch Präsensseminare angeboten werden.

Fachwerk vor Mainkulisse
Marktbreit ist neues Mitglied der Arbeitsgemeinschaft

Die malerisch am Main gelegene Stadt Marktbreit zählt zu den neuesten Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte. Seit diesem Jahr können wir die Stadt in Unterfranken in unseren Reihen begrüßen – sie bildet mit weiteren Städten den Auftakt für unsere zukünftige „Frankenroute" der Deutschen Fachwerkstraße.

Seine günstige Lage am Main verhalf der Stadt Marktbreit schon früh zu dem Status einer der bedeutendsten Handelsplätze am Main. Mit dem im Jahr 1557 an die Stadt verliehenen Marktrecht – welches bis heute die Stadt in ihrem Namen trägt – florierte Marktbreit als Handelsort vor allem wirtschaftlich bis in das 18. Jahrhundert – unter anderem zeugt der „Alte Kranen" am Hafen aus 1784 von dieser Zeit.

Den hohen Status als Handelsort ist mit den Jahren zwar zurückgegangen – vor allem der Rückgang der Mainschifffahrt war dafür ausschlaggebend –, dafür ist Marktbreit und sein Umland heute ein umso beliebterer touristischer Anziehungspunkt zum Genießen und Erholen.

Neben den klimatischen Gegebenheiten, durch die die Region zu einer der wärmsten und trockensten Regionen Deutschlands zählt und unter anderem den Anbau von Wein ermöglicht, glänzt Marktbreit vor allem durch sein bauliches Erbe.

Die Altstadt innerhalb der in Teilen noch erhaltenen Stadtmauer aus dem 16. Jahrhundert ist gänzlich unter Schutz gestellt. In dem baulichen Ensemble befinden sich neben den gut erhaltenen Fachwerkgebäuden zahlreiche Sehenswürdigkeiten, die die Gäste in der Stadt zum Flanieren und Erleben einladen. Ganz besondere Schätze sind:

Das Fachwerkhotel „Löwe".

Foto: Tilmann 2007 (Lizenziert unter: CC BY-SA 3.0)

Der Malerwinkel in Marktbreit. Foto: Berthold Werner

Der Malerwinkel: ein kleines Fachwerkhäuschen direkt am Maintor an der Bachmauer des Breitbaches. Das ehemals aus drei Häusern bestehende Gebäude wurde im 17. Jahrhundert errichtet und 1774 grundlegend umgebaut. Heute beheimatet es ein Museum. Es zeigt die Ausstellung „Frauenzimmer", eine Darstellung der Lebensbedingungen von Frauen verschiedener gesellschaftlicher Schichten um 1900. Aufgrund seiner idyllischen Lage an der Bachmauer ist es seit jeher ein beliebtes Motiv für Maler, weshalb der Malerwinkel seinen wahrlich „malerischen" Namen trägt.

Das Fachwerkhotel „Löwe": Erstmals urkundlich erwähnt wurde der „Löwe" im Jahr 1450 und gilt somit als zweitältestes Gasthaus in Bayern.

Das Alzheimer Haus: Es gilt als Geburtsstätte von Alois Alzheimer und dient heute als Gedenk- und Tagungsstätte.

Das Renaissance-Rathaus: es wurde in den Jahren 1579/81 vom bekannten Steinmetz und Werkmeister Hans Keesenbrod aus Segnitz errichtet und dient bis heute als Sitz der Stadtverwaltung.

Das Seinsheimsche Schloss: Das Schloss wurde 1580 errichtet und diente der Frau des Freiherren Georg Ludwig von Seinsheim als Residenz. Der dreigeschossige Renaissancebau mit Volutengiebel hat bis heute seine Pracht als Repräsentationsbau nicht verloren.

Die Handelshäuser am Marktplatz im Stil des Würzburger Barocks.

Diese und viele weitere Attraktionen warten darauf, auf den verschiedenen angebotenen Themenführungen der Stadt kennengelernt zu werden.

Begeben Sie sich auf die Reise und erleben Sie die malerische Stadt Marktbreit am Main!

Das imposante steinerne Renaissance-Rathaus Marktbreits. Foto: Berthold Werner

Blick vom Main auf die Stadt mit dem Alten Kranen (rechts im Bild). Foto: Helge Riemer. (Lizenziert unter: (CC BY-NC-ND 3.0))

Fachwerkstraße schlägt den Bogen nach Montabaur

Kreisstadt im Westerwald wächst im Spannungsfeld zwischen Tradition und Ideen für die Zukunft

**Foto oben: Fachwerkensemble in der Kirchstraße, Fußgängerzone Montabaur.
Kleines Foto: „Mon-Stiletto“ mit Fachwerkmotiv im Fashion Outlet Montabaur.
Foto unten: Blick auf den Großen Markt mit „Haus Melchior“ und dem Neugotischen Rathaus sowie dem angrenzenden Fachwerkensemble.**

Willkommen in Rheinland-Pfalz, willkommen in Montabaur: Die gelbe Route der Deutschen Fachwerkstraße ist erweitert worden: Von Limburg an der Lahn kommend schlägt sie einen Bogen übers Gelbachtal nach Montabaur und wieder zurück ins Nachbarland Hessen. Die Kreisstadt im südlichen Westerwald freut sich, damit auch zur Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte zu gehören. Man hatte sich aktiv um die Mitgliedschaft beworben und sieht diese nun als Auszeichnung und Ansporn.

Montabaur ist eine Stadt, die Geschichte und Zukunft miteinander verbindet“, sagt Stadtbürgermeisterin Gabi Wieland. „Die Westerwälder sind bodenständig, stolz auf ihre Wurzeln und zugleich offen für neue Entwicklungen.“ In diesem Spannungsfeld ist Montabaur gerade in der jüngsten Vergangenheit aufgeblüht. 2002 wurde der ICE-Bahnhof eingeweiht. Er brachte einen enormen Schub: Viele neue Unternehmen haben sich in seiner Umgebung angesiedelt. Zudem zieht das FOC „Montabaur – The Style Outlets“ mode- und preisbewusste Besucher an.

Mehr Arbeitsplätze in der Stadt selbst, aber auch das Interesse von Pendlern, hier zu leben, führten zu einer erhöhten Nachfrage nach Wohnraum. Gerade junge Familien ziehen gerne in ein Umfeld mit Wald und Natur, das zugleich gut angebunden ist. Ein Vorzeigeprojekt ist das Quartier Süd. Das Terrain der ehemaligen Westerwaldkaserne hat sich zum neuen Stadtviertel gewandelt.

Der Kern von Montabaur aber ist und bleibt historisch. 959 zum ersten Mal urkundlich unter dem Namen Humbach erwähnt, erhielt der Ort Ende des 13. Jahrhunderts die Stadt- und Marktrechte und entwickelte sich zum Handelszentrum im Westerwald. Seuchen und Kriege brachten herbe Rückschläge. Die größte Zerstörung verursachten drei Brände, die weite Teile der Innenstadt in Schutt und Asche legten. Wiederholt musste sie neu aufgebaut werden.

Wer heute durch die Altstadt mit ihren Plätzen und engen Gassen schlendert, kann viele hübsche Fachwerk-Ensembles entdecken. Frisch renovierte Fassaden beindrucken am Kleinen Markt, am Vorderen und Hinteren Rebstock oder an einem Hotel in der Kirchstraße.

In der Judengasse wird an der Alten Kellerei gearbeitet, die in letzter Minute dem Abriss entgehen konnte, weil sich ein privater Käufer fand. Im Steinweg sind derzeit zwei Häuser „eingepackt", die bald in neuer Schönheit erstrahlen. Dass sich gerade in den letzten Jahren so viel verbessert, ist auch dem Bund-Länder-Programm „Aktive Stadtzentren" zu verdanken, das beträchtliche Zuschüsse ermöglicht und von Maike Brühl und Stefan Baumgarten aus der Bauverwaltung betreut wird.

Fachwerkensemble im Vorderer Rebstock, Altstadt Montabaur.

Sie berichten, dass allein für neun Einzeldenkmäler mit Fachwerk mehr als 400.000 Euro Fördergelder geflossen sind. Damit wiederum wurden 2,5 Millionen Euro privater Investitionen angestoßen. Insgesamt konnten über dieses Programm bislang etwa 1,1 Millionen Euro ausgeschüttet werden, und vieles stand im Kontext der Fachwerk-Sanierung.

Es genügt nicht, Wände mit dem typischen Holzgebälk zu restaurieren. Wer ein Haus retten und nach modernen Standards bewohnbar machen möchte, muss sich ums Ganze kümmern – angefangen vom Bruchsteinfundament bis hin zum Schieferdach. Manchmal lässt sich das Fachwerk nicht freilegen und die Sanierung wird trotzdem gefördert, weil sie die Wohnqualität hebt und die neue Optik sich ins Stadtbild fügt. Dies gilt natürlich auch bei Objekten in den Stadtteilen, für die Fördertöpfe der Stadt bzw. der Verbandsgemeinde Montabaur und des Westerwaldkreises „angezapft" werden können. Besonders im malerischen Gelbachtal mit den Orten Wirzenborn, Reckenthal, Bladernheim und Ettersdorf lassen sich die Ergebnisse bewundern. Auch in den Stadtteilen Horressen, Elgendorf und Eschelbach kann man etliche historische Gebäude finden.

Haus „Kroli am Markt", Großer Markt Montabaur.

Stadtbürgermeisterin Gabi Wieland hebt hervor, dass viele Menschen aus unterschiedlichen Fachgebieten sich für den Erhalt der historischen Bausubstanz einsetzen. Eine tragende Säule ist Thomas Becker, seines Zeichens Zimmermann für Restaurierungsarbeiten, der sich zum Ziel gesetzt hat, alten Häusern ihre Identität wiederzugeben. Er arbeitet mit Herzblut. Zusammen mit Maike Brühl vertritt er Montabaur in der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte beim Austausch über Sanierung und städtebauliche Themen.

Thomas Becker und Karin Maas, Leiterin der Montabaurer Tourist-Info, gaben den Impuls für die Mitgliedschaft. Sie freuen sich, dass ihre Idee bei der Stadtspitze auf offene Ohren stieß und schließlich von Erfolg gekrönt wurde. Nun sollen die Fachwerk-Schätze in Montabaur und den Stadtteilen noch gezielter vermarktet werden. Die Stadtführer werden geschult, damit sie das Thema stärker in den Fokus nehmen und gelungene Beispiele erklären können. Parallel dazu wird es für „Selbst-Erkunder" einen Flyer für einen Fachwerk-Rundgang durch die Altstadt geben.

In handwerklicher Tradition trägt Montabaur den Beinamen Schusterstadt. Daher prägen farbenfrohe Riesen-Pumps das Straßenbild, die in einer Bürgeraktion gestaltet wurden. Natürlich ist auf vielen dieser „Mon-Stilettos" Fachwerk zu sehen.

Die Kreisstadt wartet nun gespannt auf die aktualisierte Karte mit der gelben Route der Deutschen Fachwerkstraße, die den „Schlenker" zeigt und dem neuen Mitglied ein Info-Feld einräumt. Denn Montabaur gehört jetzt dazu.

Mitglieder der Arbeitsgruppe gelbe Regionalstrecke der Deutschen Fachwerkstraße bei Ihrem Treffen am 29.09.2020 in Montabaur.
Alle Fotos: Stadt Montabaur

Ochsenfurt – die Stadt der Türme
Die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte fasst Fuß im Fränkischen Weinland

Fachwerkkulisse in Ochsenfurt. **Foto: Matthieu Riegler (Lizenziert unter: (CC BY 3.0)**

Ochsenfurt – die größte Stadt im Landkreis Würzburg – ist das zweite neue Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte aus Unterfranken in diesem Jahr. Neben Marktbreit zählt nun auch Ochsenfurt zum Kreise unserer Fachwerkstädte.

Die bereits 725 im Zuge einer Klostergründung erwähnte Stadt hat sich über die Jahre zu einer herausragenden (Fachwerk-)Perle am südlichen Maindreieck entwickelt. Die Stadt schafft es vorbildlich, Historie und Moderne zu verbinden und erzeugt so ihren ganz persönlichen Charme.

Herausragend in Ochsenfurt ist dabei die Altstadt, umgeben von der nahezu vollständig erhaltenen historischen Befestigungsanlage mit zahlreichen Türmen, Ringmauer, Zwingermauer, Stadtgraben und drei der vier historischen Tore aus dem 14. Jahrhundert.

Dabei ist die Befestigungsanlage schon ein Prachtstück für sich. Jedes der noch erhaltenen Tore zeugt von der Entwicklung Ochsenfurts, jeder Turm hat eine eigene Geschichte zu erzählen. So befindet sich am Unteren Tor der Taubenturm und das „Bollwerk" mit einer dreifach gesicherten Torbastion wieder, heute mit einer historischen Freilichtschmiede und einem Denkmal für die tapferen Frauen Ochsenfurts. Das Obere Tor zeugt mit seinen Klauensteinen von dem ehemaligen Fallgitter am Turm. Das Klingentor diente damals als Gefängnis und wurde später als Jugendherberge genutzt. Der Nikolausturm zeigt deutliche Spuren des Siebenjährigen Krieges, der Pulverturm diente als Munitionslager und Gefängnis.

Doch umso wertvoller ist das, was die mächtige Befestigungsanlage geschützt hat: Die Altstadt Ochsenfurts lädt mit seinen zahlreichen Fachwerkhäusern und Sehenswürdigkeiten zum Flanieren, Genießen, Erleben und Erholen ein.

Das alte „Neue Rathaus" aus 1497 bildet den Mittelpunkt und städtisches Zentrum der Altstadt und dient bis heute der Stadtentwicklung als Hauptsitz. Der dreigeschossige Massivbau mit vorkragendem Fachwerkobergeschoss

ist Wahrzeichen der Stadt. Die mächtige einläufige Freitreppe und der marktseitige Lanzenturm mit der Figuren- und Monduhr des Würzburger Uhrenmachermeisters Hans Sycher prägen das prächtige Gebäude.

Neben den historischen und gut gepflegten Fachwerkgebäuden der Ochsenfurter Altstadt bildet die moderne Brunnenanlage „Ochsen-Furt" einen gelungenen Kontrast und weist auf die geschichtliche Bedeutung der Stadt am Wasser hin. So soll der Name „Ochsenfurt" von den damaligen Main-Untiefen (Furten) stammen, durch die die Wagen der Fuhrleute von Ochsen gezogen worden sind.

Zudem befinden sich zahlreiche Museen in der Stadt, die die Gäste und Einheimischen zum Erleben einladen: das Trachtenmuseum im Greisinghaus, das Heimatmuseum im Schlössle oder auch das Kartäusermuseum innerhalb der Klosteranlage im Stadtteil Tückelhausen. Und auch außerhalb der historischen Stadtmauern finden sich zahlreiche Sehenswürdigkeiten wieder: Die Alte Mainbrücke, eine mehrbogige Steinbrücke mit ehemals

Die Via Romea führt entlang der Ochsenfurter Stadtmauer, im Hintergrund das rot gefasste Klingentor. Foto: Afr66

Das historische Neue Rathaus im Zentrum der Stadt mit dem imposanten Lanzenturm. Foto: Luidger (Lizenziert unter (CC-BY-SA 3.0)

hölzernen Überbau gilt als eine der längsten noch erhaltenen mittelalterlichen Steinbrücken (die Steinpfeiler wurden zwischen 1200 und 1350 errichtet).

Und auch touristisch bietet Ochsenfurt das ganze Jahr über Besonderheiten für seine Einheimischen und Gäste. So liegt die Stadt am MainRadweg, zudem kann die Stadt mit der ehemaligen Fähre „Nixe" vom Wasser aus erlebt werden. Verschiedene Brauchtümer, wie der St. Wolfgangsritt, die Tradition der Osterbrunnen, das Ochsenfurter Adventsgässle oder auch die Wahl zur Ochsenfurter Zuckerfee können in der Stadt erlebt werden.

Als einzige Bierstadt im Weinland Franken ist Ochsenfurt seit jeder etwas Besonderes. Lassen Sie sich die schöne Stadt der Türme am Main nicht entgehen.

Stadt Herrenberg – Amt für Wirtschaftsförderung und Kultur

Blick in das Steinhaus im Erdgeschoss mit den 4 Jahreszeiten als Objekt in der Mitte. Das Steinhaus stammt aus dem 13. Jahrhundert.

Foto oben: Blick auf die Nordansicht des Fruchtkastens in der Tübingerstr.

Foto rechts: Blick in das 2. Obergeschoss des Fruchtkastens, welches in einem noch sehr ursprünglichen Zustand vorliegt. Alle Fotos: Andreas Sporn Photography

Mitteilung der Stadtverwaltung Herrenberg

Beim Fruchtkasten handelt es sich neben der Stiftskirche – dem Wahrzeichen der Stadt – um das zweitgrößte historische Gebäude Herrenbergs. Der gewaltige Fachwerkbau – wie er sich heute am Eingang zur Innenstadt präsentiert – wurde in den Jahren 1683/84 errichtet. Der Kern des Gebäudes, ein noch gut erhaltener Steinbau aus dem 13. Jahrhundert, geht jedoch bis in die Zeit der Stadtgründung zurück.

Nach verschiedenen zeittypischen Nutzungen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts stand das Gebäude vermehrt leer und wurde als Lager sowie zur Einrichtung einer kleinen stadtgeschichtlichen Ausstellung, die allerdings nur das Erdgeschoss umfasst, genutzt.

Das Potential, das dieses Gebäude für die Einwohner, aber auch für Gäste und Besucher Herrenbergs bietet, wurde insbesondere in den vergangenen Jahrzehnten in keiner Weise gehoben. Ein erster Schritt zur Sanierung und Revitalisierung des Fruchtkastens war die Aufnahme in das Landessanierungsprogramm. Zusammen mit der Bürgerschaft wurden in zahlreichen Workshops und unter intensiver Bürgerbeteiligung die Möglichkeiten aufgearbeitet, die dieses Gebäude in Zukunft bieten kann.

Kern dieser Überlegung war die Schaffung eines zentralen Leuchtturms in der Innenstadt mit den Elementen Kunst, Kultur, Gästeinformation, Gastronomie und regionale Produkte. Ganz bewusst hat man sich dann auch in der Kommunalpolitik, in der das Projekt breite Zustimmung findet für eine Ausrichtung in diesem Sinne entschieden. Was nicht entstehen soll ist ein weiteres Heimatmuseum, wie es sich bereits an unzähligen Orten in Baden-Württemberg befindet. Dafür machen wir uns derzeit umso intensiver Gedanken darüber, wie ein solches Gebäude und die zukünftige Betriebsform auch für Menschen mit Handicap einen Mehrwert darstellen und damit der Inklusion dienen kann.

Das zukünftig multifunktionale Gebäude ist auch ein wichtiger Anker für die Belebung der Altstadt, es soll als Leuchtturmprojekt auch die umliegenden Eigentümer zu Sanierungen ermutigen und so Impulswirkung für den Erhalt der einzigartigen Altstadt von Herrenberg entfalten.

Der Architekturwettbewerb mit der Ausstellungplanung war ein voller Erfolg, Anfang des Jahres hatten sich 31 Büros beworben um daran teilzunehmen, gier haben wir 25 ausgewählt. Diese werden am 9.10. durch Wettbewerbsjury beurteilt, mit großer Freude erwarten wir die Ergebnisse.

In nicht allzu ferner Zukunft, im Jahr 2028, feiert die Stadt ihr 800-jähriges Jubiläum. Es ist unser erklärtes Ziel, den Fruchtkasten zu diesem Jubiläum als lebendigen Leuchtturm in der Altstadt präsentieren und in die dann stattfindenden Veranstaltungen einbinden zu können.

Ummerstadt erhält Thüringer Denkmalschutzpreis für Markt 33

Pressemitteilung der Stadt Heldburg

Viele Jahre stand das stadtbildprägende Fachwerkgebäude am Marktplatz in Ummerstadt leer und war dem Verfall preisgegeben, ehe die Stadt Ummerstadt das Gebäude erwarb. Nach einem intensiven Sanierungsprozess wurde die Stadt Ummerstadt am 27.08.2019 in Erfurt schließlich für Ihre Bemühungen ausgezeichnet und erhält den Thüringer Denkmalschutzpreis.

Die Bedeutsamkeit des Einzelobjekts für das gesamte städtebauliche Ensemble am Markplatz in Ummerstadt führte zunächst zu einer mehrheitlichen Entscheidung im Stadtrat das Objekt zu erwerben und erste bauliche Sicherungsmaßnahmen durchzuführen. Vor der Sanierung des Objekts fand dann ein intensiver Prozess – in Zusammenarbeit mit der Initiative Rodachtal – zu Erarbeitung eines nachhaltigen Nutzungskonzepts und zur Einbindung der Bevölkerung statt. In Zusammenarbeit mit den Denkmalschutzbehörden und dem Thüringer Landesverwaltungsamt (Fachbereich Städtebau) konnten so die Grundlagen für die Umsetzung der Sanierung gelegt werden und beispielsweise durch die Aufnahme in das Förderprogramm „Städtebaulicher Denkmalschutz" die Finanzierung des Gesamtprojekts gesichert werden.

Insbesondere ist es auch der unerschütterlichen Initiative der ehrenamtlichen Bürgermeisterin, Frau Christine Bardin, zu verdanken, die mit viel Engagement und Leidenschaft das Projekt maßgeblich vorantrieb. Gemeinsam mit dem Architekturbüro Gründer Kirfel aus Bedheim wurde so aus dem „Markt 33" eine Erfolgsgeschichte.

Wichtig war dabei stets der Blick auf eine nachhaltige Nutzung, die heute durch die Geschäftsstelle, wie auch als Kompetenzzentrum Bauen der Initiative Rodachtal gewährleistet ist. Durch die regelmäßig besetzte Geschäftsstelle ist die öffentliche Zugänglichkeit des Objektes gewahrt und Besichtigungen sind jederzeit möglich. Als Kompetenzzentrum Bauen beweist sich der Markt 33 mittlerweile als Lern- und Erfahrungsort zu den Themen Bauen und Sanieren in der Region. In diesem Rahmen erfolgten bereits während der Sanierung mehrere Informationsveranstaltungen, um Vorgehensweisen, Handwerkstechniken und Wissen am Objekt selbst zu zeigen.

Darüber hinaus bietet der Markt 33 im Laubengang auch einfache Unterkünfte für Radfahrer und Wanderer im Thüringer Unterland. Mehr Informationen über das gesamte Projekt und den Gebäudekomplex finden Sie in der Broschüre „Markt 33 – Kompetenzzentrum Bauen" oder online unter www.initiative-rodachtal.de.

Die Initiative Rodachtal e.V. gratuliert der Stadt Ummerstadt zur gelungenen und nachhaltigen Vitalisierung des Gebäudes, welches mit dem Thüringischen Denkmalschutzpreis 2019 in der Kategorie „Besondere Anerkennung" geehrt wurde.

Die Zukunft der Städte ist der Bestand!

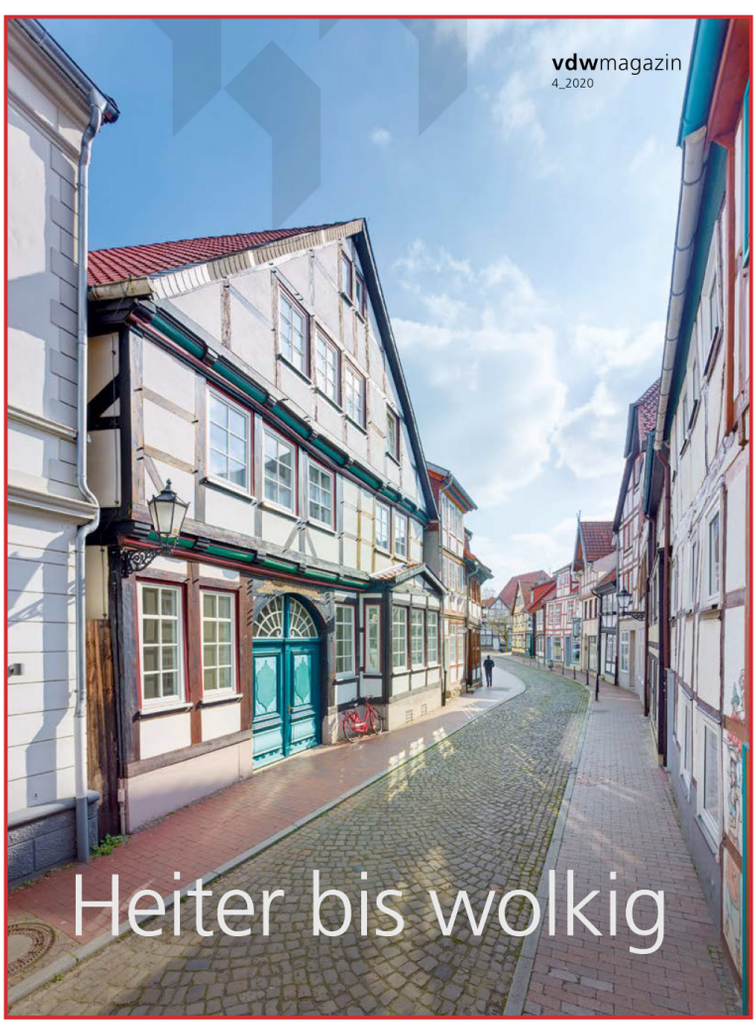
Sichtweisen einer Fachwerkstadt

Maren Sommer-Frohms

Beitrag im vdw Magazin 4_2020 Seite 74-78

Seit einigen Monaten sehen wir uns vielen veränderten Rahmenbedingungen gegenüber. Die Corona-Pandemie stellt die Gesellschaft und unsere Fachwerkstädte vor ganz neue Herausforderungen. Die Forderung nach Distanz und Abstand widerspricht unserem Wunsch nach räumlicher Nähe und Geborgenheit und dem Bild pulsierenden Miteinanders in unseren Kernstädten. Innerhalb weniger Wochen wurde das Thema Klimaschutz als globales Thema abgelöst von Diskussionen um Abstandsregeln und Hygienevorschriften. Regularien, schnelle Gesetzesanpassungen, Verordnungen und deren Verschärfungen oder Erleichterungen beschäftigen seitdem die öffentliche Diskussion.

In der Corona-Zeit hat sich aber auch gezeigt, wie wichtig unsere unmittelbare häusliche Umgebung ist. Wie sehr wir Menschen, Natur und Außenraum brauchen. Freiflächen als Lebensräume und frei zugängliche Ausweichorte vor der eigenen Haustür sind nicht nur eine



Klimaanpassungsstrategie, sondern prägen die Qualität unserer gebauten Umgebung mit. Es ist daher nicht erstaunlich, dass im Zuge der Auswirkungen der COVID-19-Pamdemie die Erkenntnis um den Wert und die Qualität des ländlichen Raumes mit seinen eher kleinteiligen, gewachsenen Siedlungsstrukturen als wünschenswerter Lebensraum und Sehnsuchtsort steigt. Trotz Digitalisierungs- und Globalisierungstendenzen treten damit insbesondere unsere Klein- und Mittelstädte mit ihren regionalen Zusammenhängen in den Vordergrund.

Neben sanftem Tourismus und neuen Digitalisierungsstrategien dürfen die schwierigen Aufgaben des Klimaschutzes und der Klimaanpassung in unseren Städten dennoch nicht unberücksichtigt bleiben. Für den baukulturell wertvollen Bestand an Fachwerkgebäuden benötigen wir auf die Besonderheiten der Fachwerkstädte abgestimmte Strategien, um Klimaschutz und Nachhaltigkeit gerecht zu werden und den Folgen des Klimawandels entgegenzuwirken. Auch wenn die jahrhundertealten Fachwerkstädte ihre Resilienz bewiesen haben, müssen wir dafür sorgen, dass uns der freie Himmel über uns nicht langfristig auf den Kopf fällt, wenn sich Starkregen, steigende Flusspegel und Hitzeperioden häufen. In der Qualität von Bausubstanz und Außenraum der Fachwerkgebäude und städtebaulichen Strukturen mit ihren einzigartigen Kulturlandschaften liegt auch die Grundlage für Gesundheit und Lebensqualität für viele Generationen.

Demografische Entwicklung, Globalisierung und Klimawandel bleiben damit die großen Herausforderungen, die die Städte und Gemeinden heute bewältigen müssen. Auf die Bedeutung leistungsfähiger Kommunen und den hierfür erforderlichen Reformbedarf bei den Steuerinstrumenten haben die Kommission für gleichwertige Lebensverhältnisse, die Baulandkommission und die Baukostensenkungskommission nachdrücklich hingewiesen. Für Fachwerkstädte mit ihrer historischen Bausubstanz gilt dies in besonderer Weise, gerade wenn sie eher strukturschwächeren Regionen angehören.

Insgesamt sind in Deutschland nur zehn Prozent aller Gebäude mehr als 100 Jahre alt und nur ein bis zwei Prozent stehen unter Denkmalschutz. Die Fachwerkgebäude stellen hierbei ein bedeutendes baukulturelles Erbe dar. Damit stellt das 21. Jahrhundert vor allem auch den Denkmalschutz vor neue Anforderungen. Fragen der Energieeffizienz, die Wirtschaftlichkeit durch effiziente Förderpolitik, aber auch ingenieurtechnische Fragen müssen in Einklang gebracht werden. Die Förderszenarien müssen sich nicht nur auf die Erhaltung von Kulturerbe, sondern vor allem auch auf das Thema Ressource beziehen, denn Fachwerkgebäude sind eine bauliche Ressource, die als bestehendes Objekt bereits CO_2 eingespart hat.

Der nachwachsende Rohstoff Holz ist materialisierte Solarenergie und effizienter Kohlenstoffspeicher und gehört damit in den Mittelpunkt der Nachhaltigkeitsstrategie. Zahlen belegen nach Auskunft des Niedersächsischen Landesamtes, dass bei Abriss und Neubau die Umweltbelastungen viermal so hoch sind als sie bei der Erhaltung durch Sanierung von Bestandsgebäuden entstehen.

Die zu erhalten und parallel dazu die sozialen und städtebaulichen Rahmenbedingungen zu schaffen, sind Herausforderungen, die viele Städte und Gemeinden in diesem Jahrhundert bewältigen müssen. Nicht zuletzt unter den absehbaren Folgen durch die COVID-19-Pandemie werden die Fachwerkstädte dabei dauerhaft nur überlebensfähig sein, wenn das Wohnen in der historischen Altstadt wieder an Attraktivität gewinnt und Verluste im Einzelhandel und bei Dienstleistungen kompensiert werden können. Dies ist kein Selbstläufer, sondern stellt Architekten, Planer, Eigentümer und Unternehmen vor außergewöhnliche Aufgaben, welche zur Lösung alle gesellschaftlichen Kräfte benötigen! Integrative Stadtentwicklung braucht hier gelebte Praxis.

Mit dem Format der Fachwerktriennalen, die die deutschen Fachwerkstädte seit 2009 im dreijährigen Turnus erfolgreich durchführen, unterstützen sie über ein wettbewerbliches Verfahren Innovationen in den ca. 130 Mitgliedsstädten.

Die Triennale fungiert hierbei als Forum, Organisationsplattform und Impulsgeber für die Projekte in den beteiligten Städten. Aus den von der nationalen Stadtentwicklungspolitik des Bundesinnenministeriums, des Bundesministeriums für Bildung Forschung und des Bundesministeriums für Umwelt geförderten drei Projekten entstand am Ende der „Fachwerktriennale 19" ein „Werkzeugkasten", der die Managementarbeit im Quartier mit erfolgreichen integrativen Stadtentwicklungsstrategien erleichtern kann.

Marktplatz in Eschwege. Foto: Manfred Gerner

Celle. Foto: Manfred Gerner

Monika Thomas, Abteilungsleiterin Stadtentwicklung, Wohnen, öffentliches Baurecht im Bundesministerium des Innern für Bau und Heimat, zeigte sich im Rahmen der Abschlussveranstaltung in Berlin begeistert über die Ergebnisse aus den Fachwerkstädten. Eine Auswertung der nationalen Projekte des Städtebaus haben ergeben, dass die Fachwerkprojekte wie die Fachwerktriennalen oder das Fachwerk5Eck Südniedersachsen außerordentlich erfolgreich gewesen seien. Sie machte deutlich, dass Fachwerk in Deutschland als nationales Erbe einen besonderen Wert darstellt. Vor dem Hintergrund der Vereinbarung von Davos, in der der Begriff „Baukultur" international festgeschrieben wurde, gab es von ihr die Einladung, auch weiterhin Projekte einzurichen und durchzuführen, dem die Arbeitsgemeinschaft mit dem Antrag zur Triennale 2022 gefolgt ist.

Unter dem Leitthema „(Bezahlbares) Wohnen im baukulturellen Erbe – Wohnraumstrategien in Fachwerkstädten" ist das Ziel der Triennale 2022, integrative Wohnraumpolitik und innovative Modernisierungsstrategien zu vereinen, denn zukünftig muss es noch stärker darum gehen, den Bestand in die ganzheitliche Betrachtung bei der energetischen Sanierung und im Wohnungsbau einzubeziehen. Gerade im ländlichen Raum muss das sozialverträgliche Wohnen im historischen Bestand als Chance genutzt und dabei auch der Baubestand auf den Prüfstand gestellt werden.

Dass aber unabhängig von historischen Beständen Überlegungen zur Bodenpolitik den Nerv der Zeit treffen, zeigen die aktuellen Diskussionen um Bauverpflichtungen und Enteignungen in Tübingen oder die in Gründung befindlichen „Stadtbodenstiftung" in Berlin. Aufgrund der schnell steigenden Bodenpreise und der damit einhergehenden Forderung zur Trennung von Boden und Immobilien ähnelt die Methodik dem des Forschungsprojektes „Kommunen Innovativ – Bürgerfonds", in dem die Entwicklung alternativer Finanzierungsmöglichkeiten mit bürgerschaftlichen Engagement als Instrument und Nischenprodukt mit Potential untersucht wird.

Der Projektpartner, das Institut der Deutschen Wirtschaft, legte im Rahmen des Forschungsprojektes überzeugend dar, dass sich aufgrund der Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Wohnraumsituation in ganz Deutschland die zukünftige Förderpolitik auf den Bestand konzentrieren muss. Die Ergebnisse weisen auf notwendigen Reformbedarf. Dieser bezieht sich auf den Aufbau neuer Träger- und Finanzierungsmodelle, um auch durch bürgerschaftliche Initiativen lokale Stadtentwicklungsprojekte zur Revitalisierung der Zentren insbesondere in kleinen Städten realisieren zu können.

Hann. Münden. **Foto: Laura Plugge**

Die Begleitung der unterschiedlichen Projektansätze haben aber auch gezeigt, dass nicht nur wirtschaftliche Finanzkraft, sondern insbesondere auch wohnungswirtschaftliche Professionalität für eine nachhaltige Bewirtschaftung historischer Fachwerkbestände fehlen. Die Unkenntnis über Projektentwicklung, Fördermöglichkeiten und Bewirtschaftungsgrundsätze sind groß. Zudem mangelt es oft an Grundlegendem wie Projektträger und Anlaufkapital, so das Fazit.

Beispiele gelungener Sanierungsmaßnahmen von Fachwerkbeständen hingegen zeigen – wie in Hameln und Helmstedt –, dass diese immer dann besonders gut funktionieren, wenn eine Kommune mit der eigenen Wohnungsbaugesellschaft gut zusammenarbeitet. Aber auch dann ist festzustellen, dass Akteure mehr als die von Bund oder Land zur Verfügung gestellte Förderung benötigen. Gezielte Fördermaßnahmen für Fachwerk-Sanierungen sind unumgänglich.

Häufig erfolgt dies über indirekte kommunale Förderungen wie in Riedlingen, wo sich die Stadt verpflichtet, über langfristige Anmietungen zur Refinanzierung des sanierten Objektes beizutragen. Hier kaufte und sanierte eine lokale Unternehmergruppe unter dem Dach einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts das leerstehende, dem Verfall preisgegebene Fachwerkgebäude. Unterstützend zu den Städtebauförderungsmitteln entschloss sich die Stadt als Alternative zur Entwicklung eines peripheren Neubaustandortes zur langfristigen Anmietung eines Gebäudeteiles zur Unterbringung gemischter Zielgruppen mit erschwertem Zugang zum Wohnungsmarkt. Durch die Sanierung und Umwandlung in Wohnraum des ehemaligen „Gasthaus zum Schwanen" konnte den Zielen der Stadtentwicklung entsprechend eine Stärkung der Kernstadt als Wohnstandort erreicht werden. Die Genehmigung eines angegliederten Neubaus, in dem weitere Wohneinheiten und ein Blockheizkraftwerk untergebracht werden konnten, trug zur wirtschaftlichen und energetischen Optimierung des Projekts bei.

Auch in Helmstedt hat sich der Rat der Stadt vor einigen Jahren beim Verkauf der Stadtwerke entschieden, einen Teil des Erlöses in eine Stiftung zur Förderung Helmstedter Baudenkmale anzulegen und somit den Grundstein für eine gute Förderkulisse zu legen. Trotzdem zeigt sich, dass kaum Investoren bereit sind, Vermögen in Altbausanierungen zu stecken, weil andere Anlageformen höhere Renditen, vielleicht auch geringere Risiken, versprechen. Mit dem Modell einer Kommanditgesellschaft ist es jedoch gelungen, das Risiko einer umfangreichen Investition für den Erwerb und die Sanierung eines spätmittelalterlichen Fachwerkgebäudes auf mehrere Schultern zu verteilen. Unter den Kommanditisten sind Helmstedter Bürger, die bereit sind, einen aktiven Beitrag zur Erhaltung ihrer Altstadt zu leisten, aber auch Handwerker und Architekten, die als Teil ihrer Entlohnung Kommanditanteile übernommen haben. Auch hier konnte für den Anfang gleich ein langfristiger Mieter gewonnen werden, was die Bereitschaft der Bürger, Kommanditeinlagen in Höhe von mindestens 5000 Euro zu erwerben und sich an dem Projekt zu beteiligen, unterstützt hat.

Im Gegensatz zu diesen gemeinschaftlich getragenen Initiativen und Nischenprojekten kapitulieren viele private Hauseigentümer vor den kostspieligen und komplexen Verfahren für Genehmigung und Förderung und lehnen eine Sanierung der nicht mehr eigen genutzten häufig kleinteiligen Gebäude ab. Für viele historische Städte sollte es daher von existenzieller Bedeutung sein die Nähe ihrer kommunalen Wohnungsbaugesellschaften zu suchen um durch Initiativen und dem Beschreiten neuer Wege gemeinsam als Motor der Stadtentwicklung zu wirken. Die Feststellung, dass Baukultur nicht nur Verpflichtung, sondern das wesentliche Wirtschaftsgut einer Stadtgesellschaft ist, muss in diesem Zusammenhang nicht nur wahrgenommen, sondern auch gelebt werden.

Spangenberg. Foto: Laura Plugge

Fazit

Damit dies gelingt, müssen Normen und Standards um Bauwesen auf den Prüfstand gestellt werden, um die Anpassung dieser kulturell und klimaneutral wertvollen Bestände in die heutige Lebensrealität der Menschen zu ermöglichen und erleichtern. Vor allem müssen aus unserer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung heraus Ausnahmetatbestände für unser baukulturelles Erbe nicht nur geschaffen, sondern auch angewendet werden.

Die Fachwerkstadt als Smart City ist sicher noch ein weiter Weg. Auch wenn die notwendige Digitalisierung nicht zuletzt als Folge der COVID-19-Pandemie erkannt wurde, müssen alternative Mobilitätsstrategien erprobt und die Chance der Digitalisierung im Hinblick auf mögliche Ortsunabhängigkeit von Arbeitsplätzen genutzt und fachübergreifend ausgebaut werden. Gesamttouristische Buchungssysteme für die Stadt bzw. Region oder digitale Erfassungssysteme für Rückbau und Wiederverwendung von historischen Holzbauteilen sind nur ein erster Ansatz.

Im Ergebnis müssen integrative fachübergreifende Lösungen und fachübergreifendes Handeln selbstverständlich werden. Nur so können wichtige Zukunftsthemen wie die Verknüpfung von Baukultur und Wirtschaft, die Umsetzung integrativer Wohnraumpolitik und Modernisierungsstrategien zur Verbesserung des sozialverträglichen Wohnens im historischen Bestand oder die Überprüfung von Normen und Standards und das Bauen mit Holz als Nachhaltigkeitsstrategie realisiert werden.

Neues Themenportal der Deutschen Fachwerkstraße – Angebote für Individualreisende

Fachwerk und Genuss – Radfahren und Genuss – Wandern und Genuss. Genussreisen liegen im Trend, das beweisen auch die Städte der Deutschen Fachwerkstraße.

Erste Angebote dazu stellt die Geschäftsstelle auf dem neuen Themenportal „Angebote für Individualreisende" vor und bietet damit für Touristinformationen, Hotellerie und Gastronomie eine weitere Möglichkeit, interessante und im Trend liegende Angebote vorzustellen.

Über 21 Angebote kann sich der interessierte Besucher informieren. Beispielsweise ein Aufenthalt im 4* Hotel mit Galadinner mit prickelndem Champagnergruß und schwäbischem Degustationsmenu oder Übernachtungen im 4*Hotel mit Anwendungen in der Beauty-Farm Balance – die Angebote sind vielfältig. Und wer seinen Aufenthalt aktiv gestalten möchte, dem stehen mit Wandertouren, Fahrrad- und Mountainbiketouren noch weitere interessante und abwechslungsreiche Möglichkeiten für einen genussvollen Aufenthalt in einer der Fachwerkstädte der Deutschen Fachwerkstraße zur Verfügung.

Verlinkt werden die Angebote und Programme direkt auf die Internetseiten der Touristinformationen oder Hotels.

Bietigheim-Bissingen. Foto: 3B-Tourismus-Team, Boris Lehner

Kottmar. Foto: Ingrid Fischer

Kultur- und Bildungsreisen – Informativ – spannend - unterhaltsam

Mit einer Vielzahl von Tipps zu herausragenden Fachwerkgebäuden, speziellen Themenführungen, regionaler Esskultur, Veranstaltungen unterschiedlicher Art und Programmvorschlägen von drei bis fünf Tagen in 62 Fachwerkstädten präsentiert sich die Deutsche Fachwerkstraße mit der neu erschienenen 44-seitigen Broschüre „Kultur- Bildungsreisen".

Die besondere Baukunst und die Entwicklung des Fachwerks, die in den Städten der Deutschen Fachwerkstraße nachvollzogen werden kann sind aber nicht die einzigen Merkmale.

UNESCO Welterbestätten, UNESCO Denkmalorte, aber auch das „Neue Bauen" sind ebenso zu finden wie herausragende Künstler, Schriftsteller und Dichter, die in den Fachwerkstädten lebten und wirkten.

Informativ, spannend, unterhaltsam – das ist die Zielrichtung der neuen Angebotslinie, mit der die Geschäftsstelle der Deutschen Fachwerkstraße weitere Gäste für die Mitgliedsstädte gewinnen will.

Zu den Ansprechgruppen gehören neben Kultur- und Bildungsreiseveranstaltern beispielsweise auch Volkshochschulen, Museumsvereine, Architektenkammern, Fachverbände des Handwerks. In einer ersten Werbebotschaft bereitet die Geschäftsstelle gerade die Ansprache von 3.500 Busreiseveranstaltern vor, um das neue Produkt auch diesem wichtigen Vertriebspartner vorzustellen.

Dieses Mal digital

Deutsche Fachwerkstraße hat an den Nordic Networking Days der Deutschen Zentrale für Tourismus teilgenommen

Auf wiederum großes Interesse bei Reiseveranstaltern aus Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland stießen in diesem Jahr die Angebote der Deutschen Fachwerkstraße und der Mitgliedsstädte.

Dieses Mal wurde der jährlich von der Deutschen Zentrale für Tourismus angebotene Nordeuropa-Workshop für Reiseveranstalter digital durchgeführt. Eine Woche lang, vom 9.11. bis 13.11.2020, bot sich für die Deutsche Fachwerkstraße die Möglichkeit, die Produkte auf eine andere Art den Veranstaltern vorzustellen.

Mit Erfolg, wie Volker Holzberg nach Abschluss der Nordic Networking Days feststellte. Insgesamt konnten Gespräche mit 17 Reiseveranstaltern und Anbietern geführt werden. Es zeigte sich auch dieses Mal, dass die Deutsche Fachwerkstraße Potenzial für Reiseveranstalter bietet, Mitgliedsstädte in die Programme einzubinden.

Fernreisen mit dem Flugzeug haben in der Angebotsstruktur nicht mehr die unbedingte Aufmerksamkeit.

Das Thema Nachhaltigkeit steht bei vielen Veranstaltern noch stärker als bisher im Vordergrund. Man denkt über andere Programme nach. Beispielsweise verstärkt auch über Anreisemöglichkeiten mit der Bahn. Der Reisebus ist aber auch weiterhin eine Reisealternative und nach wie vor beliebt.

Attraktiv für viele Konsumenten sind ebenfalls Autorundreisen. Dazu gehört auch die Anreise mit der Bahn kombiniert mit einem Mietfahrzeug um dann zu einer Rundreise zu starten. Zunehmend stark wird außerdem das Wohnmobil genutzt. Auch hierzu finden sich Angebote bei den Veranstaltern.

Angebotsvoraussetzungen, mit denen die Deutsche Fachwerkstraße als Kultur-und Ferienstraße mit ihren Mitgliedsstädten punkten kann. Ergänzend dazu bestehen auf der Deutschen Fachwerkstraße Möglichkeiten für Fahrrad- oder Wandertouren, die von den Veranstaltern in den Gesprächen ebenfalls nachgefragt wurden.

Gerade aufgrund der schwierigen Situation durch die Corona-Pandemie ist es wichtig, mit antizyklischem Marketing Kunden langfristig zu binden und die Deutsche Fachwerkstraße als Reiseziel von hohem kulturellem Wert und Erlebniswert in den Märkten präsent zu halten. Nach Markterhebung und detaillierten Prognosen durch die Deutsche Zentrale für Tourismus werden sich die europäischen Quellmärkte schneller wieder erholen als die Überseemärkte. Für die Deutsche Fachwerkstraße sind das die definierten Märkte in Nordeuropa, vorrangig Dänemark und Schweden, die Niederlande und die Schweiz. In diesen Märkten wird die Geschäftsstelle in Kooperation mit der Deutschen Zentrale für Tourismus auch weiterhin für aktiv sein.

Foto: Celle Tourismus und Marketing GmbH

Nr. 12

DSchG Sachsen vom 3.3.1993 (GVBl. S. 229) zuletzt geändert 15.12.2016 (GVBl. S. 636) – §§ 8 Abs. 1, 11 Abs. 1

Leitsatz

Zur Frage der Zumutbarkeit einer Sicherungsanordnung bei fraglichen Nutzungs- und Verkaufsperspektiven

Sächsisches Oberverwaltungsgericht
Beschluss vom 7.3.2018 – 1 B 372/17
Rechtskräftig
Veröffentlicht in Juris

Zum Sachverhalt

Die Parteien streiten über die Rechtmäßigkeit einer Sicherungsanordnung für ein Industriedenkmal, das nach Verfall und Brand nicht nutzbar ist; es war vom Eigentümer in Kenntnis der Denkmaleigenschaft erworben worden. Das Verwaltungsgericht hat den Antrag auf Wiederherstellung der aufschiebenden Wirkung der Klage abgelehnt; das Oberverwaltungsgericht hat diese Entscheidung abgeändert.

Aus den Gründen

Die Beschwerde hat Erfolg.
Die von der Antragstellerin dargelegten Gründe, auf deren Prüfung der Senat gem. § 146 Abs. 4 Satz 6 VwGO grundsätzlich beschränkt ist, rechtfertigen die Änderung des angefochtenen Eilbeschlusses.
Das Verwaltungsgericht hat in dem angegriffenen Beschluss ausgeführt, dass die streitgegenständliche Sicherungsanordnung auf die denkmalschutzrechtliche Generalklausel des § 11 Abs. 1 i. V. m. § 1 DSchG habe gestützt werden können. Es sei gemäß § 8 Abs. 1 DSchG Aufgabe der Antragstellerin, ihr Kulturdenkmal pfleglich zu behandeln, denkmalgerecht zu erhalten und vor Gefährdung zu schützen. Die ihr aufgegebene fachgerechte Wiederherstellung des zerstörten Satteldachs oder Herstellung eines funktionstüchtigen Notdachs sei von der genannten Ermächtigungsnorm gedeckt. Die Maßnahme verhindere ein weiteres Eindringen von Nässe in das Gebäude und wirke damit einer (weiteren) Verschlechterung des Gebäudezustands entgegen. Die Antragsgegnerin fordere mit der Maßnahme das mildeste Mittel, denn es stehe ihr frei, die für sie kostengünstigste Variante auszuwählen. Ein Ermessensfehler sei nicht erkennbar.
Die gegenüber der Antragstellerin angeordnete Maßnahme sei im Hinblick auf das konkrete Objekt zumutbar. Zwar sei zu berücksichtigen, dass es sich bei dem Denkmal um ein leerstehendes Industriegebäude handle, aus dem die Antragstellerin derzeit keinerlei Einnahmen erzielen könne; auch sei das Gebäude durch Vandalismus sowie Brandschäden stark geschädigt. Gleichwohl stehe die aufgegebene Maßnahme noch in einem angemessenen Verhältnis zum wirtschaftlichen Nutzen. Eine Unzumutbarkeit folge auch nicht allein daraus, dass das Gebäude nicht – wie von der Antragstellerin in Erwägung gezogen – als Schulstandort genutzt werden könne, denn diese habe sonst weder ein Nutzungskonzept vorgelegt noch wirtschaftliche Überlegungen zu einer künftigen Nutzung vorgetragen. Dass es keine weiteren denkbaren Nutzungsmöglichkeiten gebe bzw. diese nach denkmalrechtlichen Maßstäben unwirtschaftlich wären oder das Objekt nicht zu einem angemessenen Preis verkauft werden könne, sei weder glaubhaft gemacht worden noch offensichtlich.
Der Antrag auf einstweiligen Rechtsschutz sei auch insoweit unbegründet, als er sich auf die Zwangsgeldandrohung beziehe.
Die Antragstellerin wendet ein, sie habe das Gebäude 1999 für 101.000 DM im Rahmen einer Zwangsversteigerung erworben. Bereits damals habe es – wie auch heute – keine (weiteren) Interessenten für das Objekt gegeben. Danach habe sie das völlig vermüllte Grundstück auf eigene Kosten beräumt, dabei mehrere tausend Kubikmeter abbruchreifer Nebengebäude sowie das von einem Brand geschädigte Dach abbrechen und das Material auf eigene Kosten entsorgen lassen. Das Gebäude verfüge über betonierte Decken, die nach einem Regen relativ schnell wieder abtrocknen würden. In der Umgebung ihres Gebäudes werde die öffentliche Sicherheit und Ordnung nicht gewährleistet. Die Antragsgegnerin habe das gesamte Umfeld verwahrlosen lassen. Es sei im Gebäude der Antragstellerin zu wiederholten Brandanschlägen, Einbruchsdiebstählen und Sachbeschädigungen gekommen, die für den aktuellen Gebäudezustand verantwortlich seien. Die vor dem Gebäude befindliche baufällige Brücke sei bis heute nicht saniert worden. Nunmehr solle die Sanierung bis 2020 erfolgen. Es drohe eine Dauerbaustelle. 2003 habe die Antragsgegnerin ein Notdach abgelehnt. Die von der Antragsgegnerin aufgegebene denkmalgerechte Dachsanierung koste mindestens 650.000 €. Eine Sicherung des Daches mittels Dachpappe sei unter Berücksichtigung der Windverhältnisse ungeeignet und erfordere zudem ebenfalls einen erheblichen Kostenaufwand von mindestens 100.000 €. Die Antragsgegnerin behaupte Schädigungen des Gebäudes aufgrund des fehlenden Dachs nur pauschal. Die Antragstellerin könne die mit der Sicherungsanordnung verbundenen Kosten auch nicht aufbringen. Für den Fall der Vollstreckung sei sie gezwungen, einen Insolvenzantrag zu stellen. Eine Nachfrage für die industrielle Nutzung des Gebäudes gebe es nicht. Die Erhaltung des Denkmals sei für die Antragstellerin unzumutbar, weil keine Wirtschaftlichkeit gegeben sei. Auch eine Bewilligung von Fördermitteln sei nicht ersichtlich. Der Antragstellerin seien bisher nur Kosten durch Investitionen, hohe Grundsteuern und jahrelange Prozesse entstanden. Die Sicherungsmaßnahmen seien nicht erforderlich und wirtschaftlich nicht zumutbar. Gravierende Auswirkungen auf das Mauerwerk seien nicht zu erwarten. Auf die eidesstattliche Versicherung des Gesellschafters R……. werde verwiesen. Das Aussetzungsinteresse der Antragstellerin überwiege damit das Vollzugsinteresse der Antragsgegnerin.
Diese Einwände führen zur Abänderung des Beschlusses des Verwaltungsgerichts, da die Anordnung der sofortigen Vollziehung der Nr. 1 der Sicherungsverfügung (§ 11 Abs. 1 DSchG) der Antragsgegnerin mit Nr. 2 des Bescheids vom 9.3.2017 gem. § 80 Abs. 2 Nr. 4 VwGO voraussichtlich rechtswidrig sein dürfte. Nach § 80 Abs. 5 Satz 1 VwGO kann das Gericht der Hauptsache die aufschiebende Wirkung des Widerspruchs gegen einen gemäß § 80 Abs. 2 Nr. 4 VwGO für sofort vollziehbar erklärten Bescheid wiederherstellen, wenn bei der Abwägung der Interessen das Suspensivinteresse des von diesem Verwaltungsakt betroffenen Antragstellers das Vollzugsinteresse überwiegt. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn nach der im Verfahren des vorläufigen Rechtsschutzes gebotenen und allein möglichen summarischen Prüfung der Sach- und Rechtslage ernstliche Zweifel an der Rechtmäßigkeit des angegriffenen Verwaltungsaktes bestehen. Sind die Erfolgsaussichten des Rechtsbehelfs in der Hauptsache bei summarischer Prüfung als offen einzuschätzen, ist die Entscheidung aufgrund einer Abwägung zwischen den betroffenen Interessen des jeweiligen Antragstellers an der vorläufigen Suspendierung des Verwaltungsakts und dem öffentlichen und privaten Interesse an der sofor-

tigen Vollziehung vorzunehmen (vgl. Senatsbeschluss vom 10.3.2010 – 1 B 49/10 –, juris Rn. 5).
Gemessen daran dürfte die Anordnung der sofortigen Vollziehbarkeit der Sicherungsanordnung, die den Anforderungen des § 80 Abs. 3 VwGO genügt (vgl. S. 3 ad 2 des Bescheids) voraussichtlich mangels Zumutbarkeit rechtswidrig sein.
Die Sicherungsanordnung beruht auf § 11 Abs. 1 DSchG. Danach können Eigentümer eines Kulturdenkmals verpflichtet werden, bestimmte Erhaltungsmaßnahmen im Sinn des § 8 Abs. 1 DSchG ganz oder zum Teil durchzuführen, soweit ihnen diese unter Berücksichtigung ihrer sonstigen Aufgaben und Verpflichtungen zumutbar sind. Die angeordneten Erhaltungsmaßnahmen müssen geeignet und erforderlich sein und dürfen daher nicht lediglich unzureichende Maßnahmen umfassen. Sie sind auf das umständehalber Notwendige zu beschränken.
Gemessen an diesen Maßstäben ist die Anordnung für die Antragstellerin jedenfalls nicht zumutbar.
Soweit das Dach seit dem Brand im Jahr 2010 nicht mehr funktionsfähig ist, dringt unstreitig Feuchtigkeit in das denkmalgeschützte Gebäude G....- S.....-Str. S1. in L..... ein. Die Erneuerung des Daches oder zumindest dessen Sicherung durch das Aufbringen von Schweißbahnen ist daher wohl grundsätzlich geeignet und erforderlich, um drohende Schäden am Baudenkmal durch das regelmäßige Eindringen von Feuchtigkeit über das offene Dach zu verhindern. Soweit die Antragstellerin bestreitet, dass Schäden am Mauerwerk eintreten könnten, weil die Decken des Denkmals aus Beton seien und das Material auch nach einem Regenguss schnell wieder abtrocknen würde, da in dem Gebäude mangels Fenster die Luft zirkuliere, führt dies zu keiner anderen Beurteilung. Es ist bereits nicht nachvollziehbar, dass das Gebäude durch die wiederholt eindringende Feuchtigkeit keinen Schaden am Mauerwerk nehmen soll. Es liegt vielmehr auf der Hand, dass das andauernde Eindringen von Feuchtigkeit – auch wenn diese mit der Zeit wieder etwas abnimmt – zu Schäden am Mauerwerk und im Innern des Gebäudes führt. Diese Annahme wird zudem durch die Fotodokumentationen in der Gerichts- und Behördenakte gestützt. Die Fotos zeigen gravierende Schäden an den Decken mit Löchern und durch grünen Bewuchs sowie am Mauerwerk und tragenden Bauteilen (vgl. S. 82 bis 84 der Gerichtsakte, 29 und 30 der Behördenakte). Allerdings ist hier auch fraglich, ob allein durch die Notsicherung des Dachs dem Verfall des Denkmals tatsächlich noch wirksam entgegengewirkt werden kann. Dagegen spricht nicht nur der lange Leerstand und dass das Dach bereits seit 2010 geschädigt ist, also Feuchtigkeit in das Mauerwerk damit über Jahre hinweg eindringen und Schäden verursachen konnte, sondern auch, dass der Feuchtigkeitseintrag mit der Sicherungsmaßnahme nicht umfassend gestoppt wird, sondern dieser weiterhin durch die Fensteröffnungen (vgl. S. 86 der Gerichtsakte) erfolgen dürfte.
Letztlich kann dies aber dahinstehen, da die Anordnung für die Antragstellerin jedenfalls nicht zumutbar ist (§ 8 Abs. 1 DSchG). Die denkmalrechtliche Erhaltungspflicht findet für einen privaten Denkmaleigentümer im Hinblick auf die durch das Denkmalschutzgesetz erfolgte Inhalts- und Schrankenbestimmung des Eigentums i. S. v. Art. 14 Abs. 1 Satz 2 GG, Art. 31 Abs. 1 Satz 2 SächsVerf ihre Grenze im Grundsatz der Verhältnismäßigkeit. Nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, der sich der Senat angeschlossen hat (vgl. Senatsurteil vom 17.4.2016, EzD 2.2.5 Nr. 42), ist die Erhaltung eines Kulturdenkmals für einen privaten Eigentümer unzumutbar, wenn selbst ein dem Denkmalschutz aufgeschlossener Eigentümer von diesem keinen vernünftigen Gebrauch machen und es auch nicht veräußern kann, so dass die Privatnützigkeit nahezu vollständig beseitigt und aus dem Eigentumsrecht eine Last wird, die der private Eigentümer allein im öffentlichen Interesse zu tragen hat, ohne dafür die Vorteile einer privaten Nutzung genießen zu können (...).

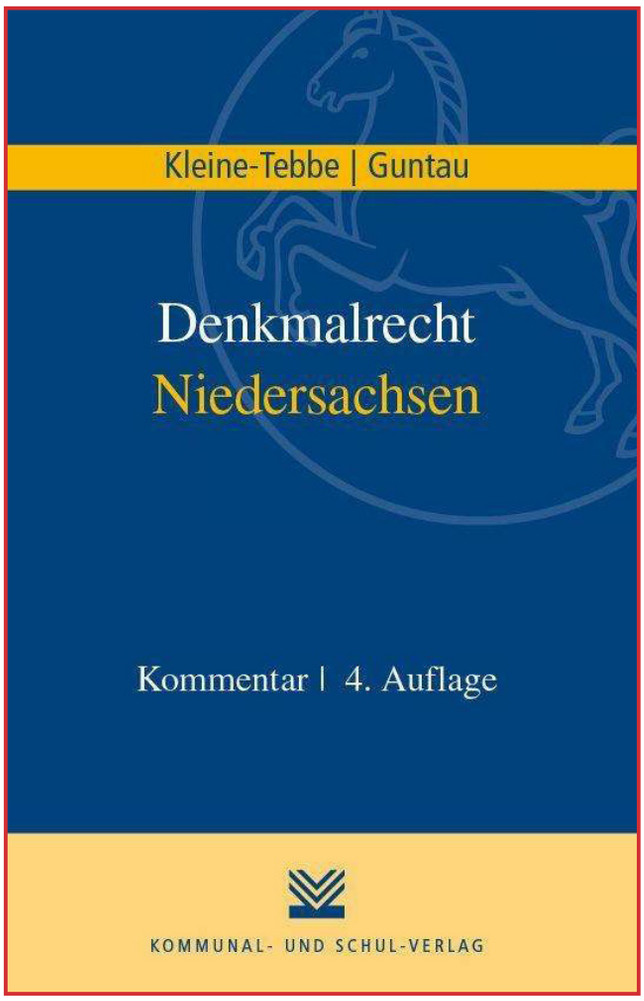
Davon ausgehend hat die Antragstellerin glaubhaft gemacht, dass das Gebäude von ihr absehbar keiner vernünftigen Nutzung zugeführt oder veräußert werden kann. Sie hat mit der eidesstattlichen Erklärung ihres Gesellschafters vom 21.12.2017 erklärt, dass das Gebäude seit dem Erwerb im Rahmen der Zwangsversteigerung im Jahr 1999 keiner dauerhaften wirtschaftlichen Nutzung zugeführt werden konnte, mit dem Denkmal in der Vergangenheit vielmehr nur Kosten für die Eigentümerin entstanden sind und für dieses weder eine wirtschaftliche Nutzung noch eine Veräußerung derzeit – mangels Interessenten – absehbar ist. Der alleinige Interessent in der näheren Vergangenheit habe kein einziges mit Kapitalnachweis unterlegtes Angebot abgegeben und nichts mehr von sich hören lassen, auch sonst sei kein potentieller Interessent im industriellen Bereich vorhanden. Dabei lässt sich auch dem Inhalt der Gerichts- und Behördenakten nur entnehmen, dass das Gebäude seit Jahren leer gestanden hat und es damit einer Nutzung nicht zugeführt werden konnte. Ferner ist für eine Nutzungsmöglichkeit des Gebäudes und Amortisierung der damit verbundenen Kosten – selbst bei der Bereitstellung von Fördermitteln für die Sicherungsmaßnahme – nach dem Anbringen des Notdachs nichts ersichtlich. Das Gebäude G....- S.....-Straße S1. befindet sich ausweislich der Fotodokumentationen in den Gerichts- und Behördenakten vielmehr in einem insgesamt desolaten Zustand, der nicht nur durch einen – wohl unstreitig bestehenden – erheblichen Sanierungsrückstau, sondern auch durch Brandschäden und Vandalismus verursacht wurde. Dass entgegen der eidesstattlichen Erklärung des Gesellschafters der Antragstellerin im Hinblick auf die erheblichen Kosten für die Sanierung des Denkmals (wobei wohl allein über 6000.000 € für die Sanierung des Dachs anfallen) eine wirtschaftliche Nutzung möglich ist oder Kaufinteresse bestehen könnte, hat die Antragsgegnerin darüber hinaus auch nicht glaubhaft gemacht....

Anmerkung

Der Fall spielt in der Stadt Leipzig. Kritik begegnet der Beschluss, weil er sich mit der einschlägigen Rspr. zum „Erwerb sehenden Auges“ (hierzu z. B. OVG Rheinland-Pfalz, Urteil vom 2.12.2009, EzD 2.2.6.1 Nr. 37) und zum Nachweis von ernsthaften Verkaufsbemühungen (BVerwG, Beschluss vom 28.7.2016, EzD 5.1 Nr. 24) nicht auseinandersetzt. Zu sehen ist auch, dass der Leipziger Immobilienmarkt derzeit sehr dynamisch ist; ein potentieller Interessent dürfte außer dem Erhalt des ohnehin im Rohbauzustand befindlichen Gebäudes kaum Auflagen der Denkmalschutzbehörden zu befürchten haben.
Das Hauptsacheverfahren in erster Instanz ist noch nicht abgeschlossen; sofern ein ernsthafter Kaufinteressent auftritt, könnte es gerichtlich oder außergerichtlich erledigt werden (vgl. hierzu z. B. den Fall des gleichen Gerichts zum Urteil vom 10.6.2010, EzD 1.1 Nr. 32).

(*Spennemann*)

Kleine-Tebbe/Guntau
Denkmalrecht Niedersachsen
Kommentar, 4. Auflage



Das Denkmalrecht fällt in die Kulturhoheit der Länder, die davon in unterschiedlicher Weise Gebrauch gemacht haben.

Der Kommentar zum Denkmalrecht Niedersachsen hat sich zwei Ziele gesetzt: Zum einen wird der bei der Darstellung des Denkmalrechts bewusst über die niedersächsischen Grenzen hinausgegangen und neben der niedersächsischen auch die gesamte übrige Rechtsprechung zum Denkmalrecht und die Literatur zu den deutschen Denkmalschutzgesetzen einbezogen. Zum anderen bietet der Titel zusätzlich breitgefächerte Nachweise aus der Literatur und der Rechtsprechung.

Mit diesem Ansatz möchte der Kommentar die tägliche Arbeit der vielen mit denkmalrechtlichen Fragen befassten Denkmalschutz- und Kommunalbehörden erleichtern, aber auch Eigentümern, Anwälten und Gerichten einen schnellen Zugang zu den Entscheidungen ermöglichen.

Die Autoren Andreas Klein-Tebbe, Richter am Verwaltungsgericht Hannover im Ruhestand, und Christian Guntau, Richter am Verwaltungsgericht Hannover schufen mit dem Kommentar zum Denkmalrecht Niedersachsen eine umfangreihe Übersicht zu den deutschen Denkmalschutzgesetzen und aktuelle Rechtsprechungen geschaffen. Als Grundlagenliteratur ist der Kommentar mit finanzierungs- und steuerrechtlichen Bezügen sehr gut für die Anwendung in der Praxis geeignet.

Die Neuauflage arbeitet jüngere Rechtsprechung ein und vertieft manche Darstellung.

Bundesstiftung Baukultur
Baukultur braucht Bildung!

Menschen prägen Räume, Räume prägen Menschen- und das bereits von klein auf. Form und Gestaltung der gebauten Umwelt haben eine große Bedeutung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. Die Bildung, die die Wahrnehmung und den Zugang zur Baukultur umfasst, ist daher ein wichtiger Teil der Allgemeinbildung. Sie unterstützt alle Kinder und Jugendlichen, aber auch die Erwachsenen in ihrer Entwicklung. Zahlreiche Projekte und Initiativen haben es sich daher zur Aufgabe gemacht, das Thema Baukultur stärker ins Bewusstsein der Gesellschaft zu rücken.

Das Handbuch informiert über Ideen, Strukturen und gute Beispiele. Es richtet sich an Architekten, Planende und Bauschaffende sowie an pädagogische Fach- und Lehrkräfte, die sich für die baukulturelle Bildung einsetzen- und an alle, die Interesse und Freude daran haben, mehr über die Wirkungsweise und Vermittlung von Baukultur zu erfahren.

**In der vergangenen Fachwerk Information 2/2020 liegt ein Fehler vor.
Die Gremiensitzungen und Mitglieder- und Ausschussversammlung der ADF und DFS sind für den 24.-25. März 2021 geplant.**

Veranstaltungen der Propstei Johannesberg gGmbH, Fortbildung in Denkmalpflege und Altbauerneuerung

Praxisseminar:
Holzartenerkennung, Leime, Kitte, Füllstoffe, Lacke
Di., 02.02. - Fr., 05.02.2021

Praxisseminar: Natursteinbearbeitung
Mi., 03.02. - Fr., 05.02.2021

Praxisseminar: Leimfarben
Do., 11.02. - Fr., 12.02.2021

Seminar: Energetische Verbesserung
von historischen Gebäuden
Di., 16.02. - Do., 18.02.2021

Praxisseminar: Backsteinmauerwerk
Mo., 22.02. - Di., 23.02.2021

Fachseminar: Baustoff Holz: Schäden und
Schädlinge an hist. Holzkonstruktionen
Mo., 22.02. - Di., 23.02.2021

Praxisseminar: Lösemittel in der Restaurierung
Mi., 24.02. – Fr., 26.02.2021

Fachseminar: Kalk - Bindemittel für Mörtel und Putz
Mi., 24.02.2020

Praxisseminar:
Historische Furnier- und Einlegetechnik
Mo., 01.03. - Mi., 03.03.2021

Praxisseminar: Historische Putze und Putztechniken
Mo., 01.03. - Mi., 03.03.2021

Fachseminar: Anstrich auf Fachwerk
Do., 04.03.2021

Praxisseminar: Fenster und Türen: Teil 1 und Teil 2
Mo., 08.03. - Mi., 10.03.2021
Mo., 19.04. - Mi., 21.04.2021

Praxisseminar: Imitationstechniken Maserieren
und Marmormalerei
Mo., 08.03. – Fr., 12.03.2021

Praxisseminar: Dekoratives mit Kalk: Fresko, Sgraffito,
Kalkglättetechnik
Mo., 15.03. - Mi., 17.03.2021

Praxisseminar: Lehm und Lehmbautechniken
Mo., 15.03. - Mi., 17.03.2021

Fachseminar: Denkmalgeschützte Betontragwerke
instand setzen
Fr., 19.03. - Sa., 20.03.2021

Praxisseminar: Bögen und Gewölbe
Mo., 22.03. - Do., 25.03.2021

Praxisseminar:
Zimmermannsmäßige Reparaturverbindungen
an historischen Holzkonstruktionen
Di., 23.03. - Mi., 24.03.2021

Fachseminar: Sanierungsmöglichkeiten bei
feuchte- und salzbelastetem Mauerwerk
Di., 30.03.2021